

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Wertages. Abonnementspreis frei Haus halbmöndlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.06 Reichsmark einschließlich Bestellgeld. Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzelle 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzelle 50 Reichspfennig

Nummer 90

Freitag, 5. Mai 1933

40. Jahrgang

Keine sozialdemokratische Zeitung mehr!

Bayern als Schrittmacher des neuen Presserechts

München, 4. Mai

Die zeitungswissenschaftliche Vereinigung Münchens veranstaltete am Donnerstag im Auditorium maximum der Universität einen Vortragsabend, bei welchem Staatsminister Hermann Esser über die „Presse im neuen Staat“ sprach. Der Vortragsraum war bis auf den letzten Platz gefüllt. Vor allem war die Presse selbst fast vollständig erschienen.

Nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden der Vereinigung, Fischer, und des derzeitigen Direktors der Universität, Prof. von Humbusch, ergriff Staatsminister Esser das Wort und hob hervor, daß es sich in erster Linie heute darum handele,

den von der Reichsregierung für die Presse aufgestellten Richtlinien Geltung zu verschaffen.

Die Grundzüge, nach denen in Zukunft das Verhältnis vom Staat zur Presse sich gestalten wird, sind sehr kurz umschrieben: Die Presse hat der Wahrheit und damit dem Volke zu dienen. Sie ist das vornehmste Mittel zur politischen Willensgestaltung des deutschen Volkes und dient damit der höchsten Aufgabe, die man einem Berufsstande des Volkes zuweisen kann. Das Pressegesetz vom Jahre 1874 hatte in der Hauptsache nur den Zweck, der Presse Freiheit zu verschaffen

und zu gewährleisten und war somit zum Teil mit Schuld an dem Unglück des deutschen Volkes.

Deshalb wird auch, solange die jetzige Regierung in Bayern an der Spitze steht — und das wird voraussichtlich sehr lange sein — es eine sozialdemokratische Zeitung nicht mehr geben. Im übrigen soll aber bei der Behandlung der Presse jede Willkür und jedes Unrecht, vor allem jedes Rachegefühl gegen unsere Gegner von gestern ausgeschaltet werden. Was wir anstreben, das ist der Versuch, einen wertvollen Teil unseres Wirtschafts- und Geisteslebens für das Volk so einzusetzen, daß es zu dessen Nutzen sein wird.

Es soll eine staatliche Kontrolle der Presse vorhanden sein,

aber diese kann so durchgeführt werden, daß sie den Aufgaben der Presse nicht hemmend entgegensteht. Vor allem soll keine Zensur stattfinden. Das zeitungswissenschaftliche Institut hat dabei die schöne Aufgabe, kräftig an der Durchführung dieser Ideen mitzuwirken, der Staat wird sich schon bei der Auswahl der jungen Kräfte für die Presse eine gewisse Auswahl vorbehalten.

Nur wer zum Volke gehört, wer Staatsbürger ist, wird sich in Zukunft bei der Presse betätigen können.

Kritische Tage für Genf

Die Genfer Abrüstungsberatungen nähern sich dem kritischen Punkt. Es ist dies die Frage der Vereinheitlichung der kontinentalen europäischen Heere.

Der deutsche Vertreter NadoIny hat einen gemischten Typ aus Berufsarmee und Miliz vorgeschlagen. Die Franzosen finden plötzlich, daß die deutsche Reichswehr ein Angriffsheer sei und verlangen deshalb die gänzliche Abschaffung der Berufsarmee, also auch der Reichswehr. Deutschland ist durch den Versailler Vertrag gezwungen worden, ein Berufsheer aufzustellen. In langen Jahren militärischer Arbeit und unter großen Kosten ist dieser Heerestyp in Deutschland entwickelt worden und seine Organisatoren haben sich selbstverständlich bemüht, das Beste daraus zu machen. Jetzt soll dieser Typ wieder zerfallen werden, Deutschland zu neuer Amorganisation gezwungen werden. NadoIny hat deutlich erklärt, daß alles Entgegenkommen eine Grenze habe. Trotzdem sind Bestrebungen der Gegenpieler am Werke, um Deutschland in dieser Frage einem starken Druck auszusetzen. In der Frage der Anrechnung der Polizeikräfte hat der deutsche Vertreter einen englischen Kompromißvorschlag angenommen.

Die Beratungen spigen sich bei allen wichtigeren Punkten ganz offensichtlich auf ein Duell zwischen NadoIny und dem französischen Vertreter Massigli zu, bei dem NadoIny scharf den deutschen Rechtsstandpunkt vertritt, während Massigli mit leidenschaftlicher Aggressivität erkennen läßt, wie wenig Deutschland auf eine ernsthafte Erfüllung seiner Gleichberechtigungserfordernisse rechnen kann.

Große Kommunistenrazzia in Düsseldorf-Gerresheim

Düsseldorf, 5. Mai

Seute früh wurde in Düsseldorf-Gerresheim im Glasstätten-Viertel, das in der Hauptsache von Kommunisten bewohnt wird, eine große Aktion der SA. unter Leitung des Standartenführers Lohbeck durchgeführt. Mit Hilfe von Gasmasken und Sauerstoffgeräten wurde ein ca. 5000 Meter langer Kanal von Feuerwehrleuten abgegraben. Alle Wohnungen, Ställe und Schrebergärten, die irgendwie als Aufbahrungsort dienen können, wurden auf das gründlichste durchsucht. Eine Anzahl Kommunisten konnte bereits in Haft genommen werden. Die Durchsuchung ist noch nicht beendet und dürfte geraume Zeit beanspruchen. Polizeipräsident Metzger und Oberst von dem Knefbeck sind bei der Razzia anwesend.

Polizeiaktion gegen Essener Kommunisten

60 Festnahmen

Essen, 5. Mai

In den Stadtteilen Kray und Kray-Reihe wurde am Donnerstag eine umfangreiche Aktion gegen die KPD. unternommen. SA. und Polizei in einer Stärke von 500 Mann riegelte sämtliche

Zugänge ab und besetzte alle Unterführungen und Brücken. Hierbei wurde, wie die National-Zeitung berichtet, eine beträchtliche Anzahl von Schuß- und Schlagwaffen, kommunistische Zeitschriften und die Instrumente einer Kapelle des Rot-Front-Kämpferbundes beschlagnahmt. Etwa 60 Personen wurden festgenommen. Unter ihnen befindet sich ein Ausländer Ptacek, in dessen Besitz man eine große Anzahl von Photographien gestellter Gruppen fand, die anscheinend zur Greuelpropaganda dienen sollten.

Sittler lehnt Ehren-Doktorate ab

Die Technische Hochschule in Stuttgart hatte auf Antrag der Architektur-Abteilung beschlossen, den Reichskanzler Adolf Sittler zum Ehrendoktor zu ernennen, „als den Mann, der durch seinen sieghaften Kampf für deutsche Art den Boden bereitet hat, auf dem eine deutsche Baukunst wachsen kann“. Reichskanzler Sittler hat daraufhin dem Senat der Hochschule mitgeteilt, er bitte, von seiner Ernennung zum Ehrendoktor absehen zu wollen, da er aus grundsätzlichen Erwägungen Ehrendokortitel nicht anzunehmen gedenke.

Einberufung der Hamburger Bürgerschaft

Hamburg, 4. Mai

Die auf Grund des vorläufigen Gesetzes zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich neugebildete Bürgerschaft ist vom Senat auf Mittwoch, 10. Mai, 18 Uhr, einberufen worden.

Aufruf Hitlers für die Opfer der Arbeit

Reichskanzler Adolf Hitler erläßt, wie die Nationalsozialistische Korrespondenz mitteilt, folgenden Aufruf:

Ein denkwürdiger Tag ist vorüber, der erste Feiertag der nationalen Arbeit. In überwältigenden, noch nie dagewesenen Rundebungen hat sich das deutsche Volk zur Ehrung des deutschen Arbeitertums bekannt.

Aber ganz Deutschland hin hat dieses Bekenntnis in tausendfachen Demonstrationen ergreifenden Ausdruck gefunden. Aber dieser historische Tag darf nicht vorbeigehen, ohne daß der elementarische Gefühlsausbruch des Volkes auch einen bleibenden Ausdruck findet, und ohne daß dieses ideale Bekenntnis auch seinen materiellen Niederschlag in einer Leistung der Dankbarkeit findet.

Sieben deutsche Bergarbeiter, Angehörige des Arbeiterstandes, denen das Los der härtesten Arbeit zugefallen ist, sind am Vordabend des 1. Mai einem fürchterlichen Unglück zum Opfer gefallen und auf dem Felde der Arbeit geblieben. Witwen und Waisen sind ihrer Ernährer beraubt worden. Der Tod dieser Helden soll der ganzen Nation der Anlaß sein, eine Stiftung zu errichten, aus der von jetzt an

Die neue Staatsidee

Das Vorgehen der NSDAP. gegen die Gewerkschaften in ihrer bisherigen Organisationsform hat größtes Aufsehen in ganz Europa hervorgerufen, und mit Recht. Die deutschen Gewerkschaften waren bisher ein außerordentlich wesentlicher Bestandteil der wirklichen Verfassung in Deutschland, wenn auch nicht der geschriebenen. Ihre Umwandlung und Beherrschung durch die NSDAP. und damit durch den Staat zeigt aufs stärkste die Umwälzung der wirklichen Verfassung in Deutschland. Diese Umwandlung ergreift alle Gewerkschaften, das Ziel ist die einzige allgemeine gewerkschaftliche Organisation, neben der es keine Koalitionsfreiheit weiter geben wird.

Hier tritt das Prinzip des neuen Staates mit voller Schärfe hervor. Es ergeben sich interessante Parallelen zum italienischen Korporationsystem wie zu gewissen Verfassungsplänen des italienischen Faschismus. Dies Prinzip des neuen Staates stößt auf keinerlei Verständnis bei den westeuropäischen Demokratien — und mit gutem Grunde. Denn dort begreift man nur erst langsam, daß Europa sein Gesicht geändert hat und daß diese Wendung immer noch weiter geht. Die alte Zweiteilung: dort Bolschewismus, hier bürgerliche Demokratie ist vollständig überholt. Nicht mehr zwei, sondern drei große Prinzipien bestimmen das neue Gesicht Europas. Ein neuer nationaler Aktivismus formt das Staatsleben wichtiger europäischer Völker um, ein neuer Staatsbegriff ist aus der Praxis dieser Bewegung hervorgegangen. Das sind geschichtliche Tatsachen von großer Tragweite, die aus der Geschichte nicht wieder ausgelöscht werden können und die zugleich den Glauben zerstören, daß Europa aufgehört habe, politisch und geschichtlich interessant zu sein.

Die Nation zu organisieren im totalen Staat, mit aller Straffheit und Lückenlosigkeit für die Idee des Nationalen — das ist der Inhalt der neuen Staatsidee, die in den Ländern zwischen dem am Rande Ostens liegenden Bolschewismus und den überkommenen westeuropäischen Demokratien an Boden gewinnt und in entscheidenden Ländern sich durchgesetzt hat. Zuerst in Italien, nun in drastischer Form in Deutschland. Aber damit ist der Wirkungsbereich der neuen Staatsidee noch keineswegs erschöpft; denn sie ist nicht beschränkt auf die Länder, die in der gegenwärtigen Staatenkonstellation Europas mit den westeuropäischen Demokratien zusammengehen und heute einen neuen Block gegen Deutschland bilden. Man mag zum Beispiel das polnische Regierungssystem als eine Art Militärdiktatur mit beschränktem Parlamentarismus ansehen — aber wesentliche Bestandteile des neuen deutschen und des italienischen Systems sind auch hier sichtbar. In Südbarwin wird diktatorisch regiert. In Ungarn wird die Idee der erwachenden Nation aufs stärkste vertreten.

Diese neue Staatsidee übt mächtige Wirkungen aus, die über die Grenzen der Staaten hinausgehen, in denen sie sich durchgesetzt hat. Wo in Staaten mit ausgesprochen überkommenen bürgerlichen Charakter bisher der Nationalismus an bürgerlichem Konservatismus gebunden war, bilden sich, wenn auch erst in Anfängen, Bewegungen eines neuen antikonserватiven und aktivistischen Nationalismus. So ist es in Schweden, in der Schweiz, in Holland, in England, selbst in Frankreich. Am drastischsten tritt es in

allen Soldaten der Arbeit, die auf dem Felde des Kampfes um das tägliche Brot fallen, die ausreichende Versorgung ihrer Familien gewährleistet wird. Es darf nicht mehr vorkommen, daß in Zukunft solche Opfer der Arbeit auf die knappen Leistungen der öffentlichen Fürsorge angewiesen sind. Es ist vielmehr eine Ehrenpflicht aller Deutschen, insbesondere aber der Begüterten unter ihnen, hier ihr Bestes und Möglichstes zu tun.

Ich rufe hiermit zur Errichtung einer Stiftung für die Opfer der Arbeit auf. Aus ihr sollen in Zukunft die Hinterbliebenen aller deutschen Arbeiter, die in ihrem Beruf täglich verunglückt sind, unterstützt werden. Diese Stiftung kann nicht groß genug sein. Sie muß ein sichtbares Symbol der Ehrfurcht des Volkes vor der nationalen Arbeit und ein Denkmal der unzerstörbaren Gemeinschaft aller Klassen und Stände untereinander werden.

Spenden für diese Stiftung können auf das Konto: „Stiftung für Opfer der Arbeit“ bei der Reichskreditgesellschaft, Berlin W. 8, Kontonummer III b 49, eingezahlt werden.

Die Verwendung der Mittel wird von einem Ehrenausschuß bestimmt, der sich aus folgenden Personen zusammensetzt: Walter Schumann, Fris Hysien, Dr. Emil Georg von Stauff.

Deutschösterreich hervor, wo zwischen dem christlichsozialen Konservatismus und dem Nationalsozialismus gerungen wird, der auch trotz der im Augenblick ungünstigen internationalen Konstellation dort nicht auf seine weittragenden Pläne verzichtet.

Ob eine spätere Geschichtsschreibung so wie es einige Nationalsozialisten heute schon tun, in unseren Tagen das Ende der Epoche der großen französischen Revolution sehen wird und den Beginn einer neuen Epoche, ist nicht entscheidend, aber die Tatsache, daß der aktivistische Nationalismus und seine neuen staatlichen Organisationsprinzipien das Gesicht Europas entscheidend verändert haben, ist eine politische Begebenheit ersten Ranges. Die Freunde und Anhänger der westeuropäischen Demokratie mögen das schmerzhaft empfinden — aber die Tatsache ist gegeben.

Romänen in seiner römischen Geschichte hat einen Geist des karthagischen Staates und des römischen Staates einander gegenübergestellt. Er hat das große Aftium Roms in der strengen Organisation des Volkes für nationale Großziele gesehen. Damit ist im wesentlichen gesagt, was das Ziel der neuen Staatsidee ist. Wer die geschichtliche Tragweite dieser Tage erkennen will, darf sich nicht darauf beschränken, mit Beifall oder Protest das Einzelgehörte in Deutschland zu sehen, er muß vielmehr seine Blicke auf die europäische Wandlung richten, die sich vollzieht.

Dr. Leh Führer der Arbeitsfront

Am Mittwoch hieß es, daß der frühere Oberpräsident von Ostpreußen, August Winnig, der bereits seit längerer Zeit der NSD angehört, von der Reichsregierung als Gewerkschaftskommissar in Aussicht genommen sei. Diese Meldung ging von bürgerlichen Kreisen aus, die mit der Aktion gegen die freien Gewerkschaften nicht sympathisieren und die von der Ernennung Winnigs zum Gewerkschaftskommissar eine Entspannung der Situation erwarteten. Der Vorsitzende des Aktionskomitees zum Schutze der deutschen Arbeit, Dr. Leh, trat der Meldung über Winnig mit folgender Erklärung entgegen:

„Alle bisherigen Meldungen über den zukünftigen Gewerkschaftskommissar entbehren jeglicher Grundlage und sind leere Kombinationen, die als Zweckmeldungen bestimmter Querstreiber aufzufassen sind. Im diesen Querstreibern jeden Boden zu entziehen, wird folgendes bestimmt: Ich selbst übernehme die Führung der neu aufzubauenen Arbeitsfront. Zum Führer der gesamten Arbeiterverbände bestimme ich den Pg. Walter Schumann, W. d. R., Berlin, zum Führer der gesamten Angestelltenverbände den Pg. Albert Forster, W. d. R., Danzig.“

Eine Erklärung des Bundesamtes des Stahlhelms

zur Ueberführung der Stahlhelmjubiläums in den Staat

W. d. R., Berlin, 4. Mai

Das Bundesamt des Stahlhelms teilt mit: Bei den Verhandlungen, die über die Eingliederung der Stahlhelmjubiläums in den Staat geführt wurden, war auf allen Seiten Uebereinstimmung darüber vorhanden, daß bis zur endgültigen Regelung, die alle Beteiligten betrifft, die Gleichberechtigung der Stahlhelmjubiläums besteht.

Alle Angestellten- und Arbeiterverbände unterstellen sich dem Reichskanzler

W. d. R., Berlin, 4. Mai

Wie der Zeitungsdienst meldet, haben sich die großen und kleinen Verbände der Angestellten und Arbeiter bedingungslos und vorbehaltlos der Führung Adolf Hitlers unterstellt. Etwa 8 Millionen organisierter Werttätiger haben sich damit dem neuen

Deutschland eingegliedert und sind gewillt, dem Marschritt der nationalsozialistischen Revolution zu folgen. Morgen wird dem Reichskanzler von dem Leiter des Aktionsausschusses Dr. Leh die offizielle Meldung erstattet.

Preußens neue Vertretung im Reichsrat

Wie das W. d. R. meldet, hat das preussische Staatsministerium nun dem Reichsratsbüro die neuen Reichsratsvertreter der preussischen Provinzen zur Kenntnis gebracht. Danach werden die preussischen Provinzen durch folgende Hauptvertreter im Reichsrat vertreten sein:

Ostpreußen durch den Gauleiter Koch, Königsberg, Brandenburg durch den Oberamtmann Haack, Berlin, Berlin durch den Oberbürgermeister Sahn, Pommern durch den Rechtsanwält Koerpenstein, Grenzmark Posen-Westpreußen durch den Oberförster Eifelen, Niederschlesien durch den Oberpräsidenten Brückner, Oberschlesien durch den Lebr. Abamegyl, Sachsen durch den Gauleiter Jordan, Schleswig-Holstein durch den Oberpräsidenten Lohse, Hannover durch den Gauleiter Dr. Meyer, Hessen-Nassau durch den kommissarischen Oberbürgermeister Dr. Krebs, und die Rheinprovinz durch den Gauleiter Groh. — Neben diesen Hauptvertretern der Provinzen ist noch ein Stellvertreter ernannt.

Die preussische Staatsregierung läßt ihre 13 Stimmen durch folgende Hauptvertreter im Reichsrat wahrnehmen: Staatssekretär Körner vom preussischen Staatsministerium und Ministerialdirektoren Schütte, Neumann und Bog.

Verhaftete Gewerkschaftsführer nach Ploegensee überführt

Die in Berlin verhafteten Führer der freien Gewerkschaften sind am Donnerstag nach dem Gefängnis in Ploegensee überführt worden.

Unter den Inhaftierten befinden sich die Angehörigen der Hauptverwaltung des W. d. R., weiter Kraus, Helmholz und Schaffer vom Buchdruckerverband, Drewald und Michaelis von den Buchbindern, Reichstagsabgeordneter Reißner, Weder und Redakteur Dittmer vom Gesamtverband, Reichstagsabgeordneter Bernhard und Redakteur Schmidt, der vor Monaten pensioniert wurde, vom Baugewerksbund, Redakteur Dressel, Schrader und Josef Lang vom Verband deutscher Segitarbeiter und Baedert sowie der Redakteur Sani Lankes vom Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter.

Der Führer des Deutschen Bergarbeiterverbandes, Reichstagsabgeordneter Friz Hufemann, der sich in Berlin aufhielt, um Verhandlungen für seinen Verband zu führen, wurde in Schutzhaft genommen. Mit ihm wurde der Leiter des Berliner Büros des Bergarbeiterverbandes, Alfred Janscheck, der ebenfalls Reichstagsabgeordneter ist, verhaftet.

Der ehemalige Vorsitzende des Gesamtarbeiterverbandes, Oswald Schumann, wurde am Donnerstag in Haft genommen. Zu gleicher Zeit wurde der frühere Hauptkassierer des Gesamtverbandes, Otto Pfeifer, verhaftet. Beide sind bereits vor längerer Zeit aus dem Gesamtarbeiterverband ausgeschlossen.

Scheiterhaufen für Bücher

Breslau, 4. Mai

Die Breslauer Studentenschaft veröffentlicht an den Anschlagjahren einen Aufruf an die Breslauer Einwohner, ihre Hausbibliotheken von Schriften und Büchern jüdisch-marxistischen Inhalts oder marxistisch-jüdischer Autoren zu säubern. Die Bücher sollen bei der Studentenschaft abgeliefert werden. Die öffentliche Verbrennung dieser Bücher ist für den 10. Mai, zwischen 23 und 24 Uhr auf dem in der Mitte der Stadt gelegenen Schloßplatz anberaumt. Die Verbrennung soll im Rahmen einer großen Kundgebung vor sich gehen.

würden. Das Herz der Föllner schlug freudig und hoffnungsvoll gegen die wattierte Uniform, das des Burgherrn und seines Begleiters war tief in die Hosen hinabgesunken. Da durchkreuzte das Gehirn des Junkers plötzlich eine feste Kriegslinie und sofort führte er sie aus. Bei einer Biegung des Weges padte er seinen Begleiter am Nacken und dem Gelben gleichzeitig die Sporen gebend, daß er einen Satz zur Seite tat, rief er den armen Herrn Sarraz aus dem Sattel und warf ihn hinab auf die Straße. Dann jagte er eilig weiter, und da alle Gen darmen sich bei dem Fange des Millionärs eine Zeitlang aufhielten, so entkam er glücklich zum gelobten Lande seiner Väter.

Es war um die Mittagszeit, als Herr von Plümeran seinen Wohnsitz erreichte. Hier war ihm aber in den letzten Stunden ein solcher Wermutstrank eingegeben worden, daß der preussische Gefängnisfasse dagegen milde und lieblich schmeckte. Da aber Unglück und Leiden die menschliche Seele bessern sollen, so ist es nur zu loben, wenn wir den edlen Ritter das herbe Getränk im nächsten Kapitel austeeeren lassen.

Siebentes Kapitel

Um die Stunde, da Herr Sarraz an dem Gitter des Gefängnisses seilte, wurde die Lante durch ein lautes Jammern, welches aus Rosamundens Schlafzimmer kam, erweckt. Sie setzte sich aufrecht im Bette und horchte eine geraume Zeit; da aber die Angsttöne immer heftiger und häufiger wurden, so warf sie ein Nachtgewand über, zündete ein Licht an und präparierte sich auf eine Zornrede, womit sie die Nichte, die sie in schweren Träumen befangen glaubte, zu erwecken gedachte. Aber es kam anders, als sie meinte; die Nichte war vollkommen wach.

„Lante, ich habe die Cholera, oder sonst etwas ganz Furchterliches!“ höhnte Rosamunde.

„Zu viel gegessen hast Du!“ sagte das Klosterfräulein.

„Nein! nein! nein! ah! ah! o!“ jammerte das Mädchen.

So viele Interjektionen waren noch immer aus Rosamundens Lippen gekommen und daher machten sie auch einen bedeutenden Eindruck. Lante Agate stürzte die anderen Schläfer des Herrenhauses wach, wärmte Kräuterlöffeln und braute Kamillentee, mühte sich vergeblich beim Instandsetzen einer Klappstühle ab und ließ die alte Stina herbeiholen, da diese in dem Kufe stand, die Rosamunde und andere Unterleibsleiden fortzutreiben zu können. Die Alte kam. Eine ängstliche Viertelstunde verstrich. Da plötzlich präsentierte die Streicherin dem Klosterfräulein ein niedliches, derbes aber splittertes Knäblein.

Theodor Leipart

Dr. Dem bisherigen Führer des W. d. R. Theodor Leipart, dessen Bildnis wir gestern brachten, widmet die „Vossische Zeitung“ eine längere Betrachtung, der wir folgendes entnehmen:

„Zwei äußere Tatsachen haben die Lebensarbeit dieses Mannes bestimmt: er war der Nachfolger Karl Legiens. In der Führung des W. d. R. zu einer Zeit, als völlig neue Aufgaben an die deutschen Gewerkschaften herantraten. Die „heroische Zeit“ der Gewerkschaftsbewegung war vorbei. Die organisatorischen Formen lagen im großen und ganzen fest. Sie waren im wesentlichen von Legien, dem Manne des Kampfes der Initiative, der konstruktiven Ideen, bestimmt worden. Leipart wurde der Sachwalter. Sachwalter, nicht nur als der Verantwortliche, in dessen Hände ein großes Erbe gelegt worden war, Leipart war Sachwalter aus Verantwortung und Temperament.

Auch er ist den Weg voller Mühen und Kämpfe gegangen. Den fast alle Führer der deutschen Gewerkschaften durchlaufen haben. Er stammte als Sohn eines Schneiders in Neubrandenburg aus kleinsten Verhältnissen. Ausbildung als Handwerker, frühzeitiger Eintritt in einen Berufsverein, ehrenamtliche gewerkschaftliche Tätigkeit, der Freiheit nach zwölfjähriger Arbeitsmühe abgerungen, noch unter dem Sozialistengesetz, 19 Jahre alt, bereits Vorstandsmitglied des Deutschen Drechslerverbandes, Funktionär als Schriftleiter der „Fachszeitung“ der Drechsler-Vorstand des deutschen Drechslerverbandes, zweiter Vorsitzender des Holzarbeiterverbandes und schließlich im Jahre 1921 Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, nach einer kurzen Tätigkeit als Minister im württembergischen Arbeitsministerium. Das sind die Sprossen der Leiter, auf der Leipart emporgestiegen ist.

Seine Aufgabe als Führer der mächtigsten Gewerkschaftsorganisation der Welt war durch die Zeit bestimmt. Es galt, die neuerungene Machtposition zu halten und zu festigen. Es galt, die Daseinsgrundlagen der Arbeiter in der Inflation zu retten, das kollektive Arbeitsrecht in seinen wesentlichen Bestandteilen durch die Erschütterungen schwerer Krisen hindurchzubringen. Er starrungsgeschehnungen in der eigenen Bewegung vorzubringen oder zu begegnen und über allem nicht die Not des ganzen Volkes zu vergessen und immer im Bewußtsein der nationalen Verantwortung zu handeln, die auf den Vorkämpfern in den schweren Zeiten der Nachkriegsjahre ruhte. Wenn der Mann, aus dessen Augen ein starker Ernst blickt, dessen aufrechte Gestalt erst in schwerer Autounfall hatte beugen können, bei seinem Werte tätig gesehen hat, weiß, daß er zu diesen Aufgaben in besonderer Maße befähigt war. Kluge Wägung, feste Bestimmung auf das Ganze und die Grundlagen der spezifisch gewerkschaftlichen Arbeit und ein unbestechliches Verantwortungsgefühl, diese Eigenschaften haben Leiparts Führung ausgezeichnet.

Sie waren zugleich seine Grenzen. Leipart hatte seit Jahren erkannt, wo die Schwächen der sozialistischen Gewerkschaftsbewegung lagen. Es war nicht sein Wille gewesen, daß die Gewerkschaften in so enge Nachbarschaft zur Politik gerieten. Seit Jahren hat er beharrlich darauf hingearbeitet, wieder Distanz von der Tagespolitik zu gewinnen und die rein gewerkschaftliche Arbeit zu vertiefen und auszuweiten. Verschiedene Reden — die wichtigste war die bekannte Rede in der Bundesakademie in Bernau — zeugen von diesen Bemühungen. Er hat sich nicht rechtzeitig durchsetzen können. Die Gegenspieler waren manchmal stärker als Leipart, sie waren mit Entschlüssen und der Ausführung der Entschlüsse schneller bei der Hand.

Der besinnliche abgeklärte Führer des W. d. R. hat den Absprung zur Tat nicht leicht finden können. Er war aber ein guter Sachwalter.“

Kommunisten-Verhaftungen in Hamburg

Das Kommando zur besonderen Verwendung hat in der Altstadt eine geheime Funktionsüberprüfung der KPD. ausgehoben und dabei 30 Personen festgenommen. Auch in einigen anderen Stadtteilen erfolgten einige Hausdurchsuchungen und Verhaftungen, so daß insgesamt bei dieser Aktion 34 Angehörige der KPD. in Haft genommen worden sind.

Burg Plümeran

Eine mecklenburgische Ritter- und Dorfgeschichte

37. Fortsetzung

Trotz dieser eindringlichen Rede verspürten Herr Sarraz und Herr von Plümeran keine Reigung, den Wunsch des Onkels zu erfüllen. Ohne ihm Antwort zu stehen, machten sie sich, so rasch es ihnen nur möglich war, von dannen. Als aber der Onkel inne wurde, daß man ihn im Stich lassen wollte, da erhob er ein Fetergeschrei, das nicht allein den Gefängniswärter und die städtischen Nachtwächter aufweckte, sondern auch, was bei weitem bedenklicher war, drei Zollensdarmen, die gerade auf Wegelagerung ausreiten wollten, herbeirief. „Meine Herren“, rief der Onkel diesen zu, „nein, wahrhaftig, meine Herren, ich habe nicht Lust, hier allein sitzen zu bleiben. Ist das eine Manier, mit einem Kameraden umzugehen? Da lauzen sie ohne mich hin. Ist das doch eine sündhafte Welt! Wenn Landsleute schon nicht mehr zusammenhalten, wer soll denn noch zusammenhalten? Habe ich recht, oder habe ich Unrecht?“

Die Zollensdarmen hatten sich längst zur Verfolgung aufgemacht, als die Rede des Onkels endete. Noch hatten der Herr von Plümeran und Herr Sarraz ihre in einem abgelegenen Stadigarten harrenden Rosse nicht erreicht, als auch ihre Nachfolger schon in aller nächster Nähe waren.

„Haltet an, oder ich schieße!“ jähre einer der Föllner, und als die Flüchtenden des Rufes nicht achtend, sich in den Sattel schlangen und forsprenkten, da fauste eine Karabinerkugel durch den Caportut des neuen Apostels.

Die Chaussee entlang, dem Jägerturm vorbei, in die große Heide hinein, der mecklenburgischen Grenze zu, gingen im gestreckten Galopp. Alle nahen Holzstreu und Schmutzler, welche die wilde Jagd sahen oder hörten, beteten ein mehr oder minder verküppeltes Vaterunser, und glaubten von nun an noch fester an die heidnischen, als an die christlichen Wunder und Geistesergüsse. Die ganze mecklenburgische Rechtgläubigkeit wäre nicht ausreißend, um die feyerlichen Irrtümer auszuwären, welche dieser nächtliche Spettakel in einer kleinen Anzahl christlich-germanisch-medlenburgisch-lutherischer Gläubigen aussetzte.

Schon nahen sich die Flüchtlinge der Grenze. Aber immer ängstlicher schob jetzt der dicke Gelbe des Burgherrn, und immer näher kamen die Verfolger. Man konnte bereits auf Sekunden berechnen, wann diese die Flüchtenden einholen

„Gerechter Gott!“ rief die Lante, „was ist das? Ich glaube gar ein Kind! Ist die Erde aus ihren Angeln gewichen? Ein Fräulein unseres Hauses wird Mutter? Sündlich entartete Zeit! Bricht heran jüngstes Gericht, und wasche uns von der Erde, du Blut Deufalions? Magst Du es noch zu leben, Du entehrtes Wesen? In den Eingeweiden des Weltalls würde ich mich verfrischen, wenn ich meine Ehre so versumft hätte. Also das war der Frosch im Magen? Ich verdachtlose Unschuld! Eine Maria Magdalena hättest Du täuschen können, Du versumpfte Bosheit! Du gauklerische Libelle!“

„Gnädig Fräulein, kriegen Sie einige Kissen für's Kind und einige alte Leinwand zurecht“, sagte die alte Stina.

„Ich sollte mich mit dem Bastard befassen?“ erwiderte die Lante, „Gott behüte mich! Ich werde sofort nach Döbberlin abreißen. Meine Ehre fordert das.“

„Das arme Kind kann doch nichts dafür. Es ist ein niedlicher Junge“, meinte die Alte.

„Ein Bastard ist's und ich wollte, es wäre, wo der Pfeffer wächst!“ jagte das Fräulein und schritt hinaus, und eine Stunde später fuhr sie, entrüstet bis in das Mark ihrer Knochen, von dannen.

Die alte Stina widelte den jungen Erben des hochadeligen Hauses in das zerrissene Halstuch einer alten Tagelöhnerwitwe und bereitete ihm dann ein Bett in einem großen Korbe. Auch für Rosamunde tat sie, was in ihren Kräften stand, und das war viel, wie überhaupt fast jeder Mensch viel helfen kann, wenn er nur ernstlich den Willen hat zu helfen.

Während aber so oben im Hause still und geschäftig Humanität geübt wurde, übten unten Frevel und Koseit laut und stürmisch ihr Werk. Raum war nämlich das Klosterfräulein abgereist, als das Gestinde, die Dorfbesohner und einige Vagabunden, welche Wägen gleich urplötzlich sich einfinden, das Herrenhaus zu durchstöbern begannen. Zunächst ward die Speisekammer erbrochen, der Branntwein ausgestrunken und Teller und Schüsseln zertrümmert. Dann zerstreute sich der trunkenen Haufe durch die Zimmer. Die Vagabunden sprengten die Schläfer an dem Schreibschrank des Hausherrn, warfen Stammbäume und Urkunden auf die Erde und vernichteten sie teilweise sogar zu Fäbibusen. In Mieten Krell, die aus Zigeunerblut entsprossen war, erwachte das orientalische Naturell. Sie riefen fast alle Kleidung vom Leibe, tanzte in wilden Sprüngen durch alle Gemächer, schwenkte den Säbel des Burgherrn über den Kopf und verkehrte damit bald diesem, bald jenem Ahnenbild einer Heide oder Stie. Dabei sang sie fortwährend ein altes Zigeunerlied.

Fünzfzehn Kubikmeter Schmutz pro Tag

Lübecker Straßenreinigung

Von Straßenfegern, von Kehmaschinen, von Geräten, von kombinierten Last- und Sprengwagen

Es wird maschinell gefegt

Des morgens, wenn die Hähne krähen, sagen wir so gegen fünf Uhr. Wie ein breites Band fließt die untere Wahnstraße zum Balauerföhr hinab. Kein Mensch zu sehen. Aber ganz unten auf der Fahrbahn bewegt sich etwas, kommt schnell, wie an einer Schnur gezogen, näher und . . . ist auch schon vorbei.

Zwei rotierende Straßenbesen, zwei maschinell getriebene Straßenbesen, oder ganz genau ausgedrückt: zwei Straßenkehrmaschinen, gelb-braun gestrichene dreirädrige Automobile, das eine davon gleichzeitig Wasser ausstrengend, sind eben gefastet hintereinander fahrend die Wahnstraße hinaufgerutscht. Bei der Königstraße wenden sie und fegen dann dieselbe Straße auf der anderen Seite wieder herunter.

Wer das einmal sehen will, der muß allerdings früh aufstehen. Morgens 1/5 Uhr fängt ihre säubernde Tätigkeit bereits an. Um 6 Uhr müssen sie infolge der Einbahnstraßen aus der Stadt schon wieder verschwunden sein. Während dieser anderthalb Stunden befreien sie einen Tag die Ost- und den anderen Tag die Westhälfte der inneren Stadt von ihrem Schmutz, von ihren Papierfetzen und dergleichen Dingen. Die Hauptstraßen, also Breite, Sand, König, Holsten, Hüj- und Braunstraße werden täglich von ihnen gesäubert. Nach 6 Uhr geht es in die Vorstadt. Ein genau festgelegter Plan sagt ihnen, wo sie den betreffenden Tag zu arbeiten haben.

Was glaubst du, wieviel Meter eine solche Kehmaschine jeden Tag abzufahren hat? Es sind fünfundvierzig Kilometer! Da jede Maschine ein Stück Straße von zwei Meter Breite fegt, so werden von den beiden Straßenkehrmaschinen täglich 180 000 Quadratmeter gereinigt. Die Größe dieser Fläche wird man sich vielleicht vorstellen können, wenn man weiß, daß sie dem sechshundertdreißigfachen Flächeninhalt des Marktplatzes entspricht.

Im ganzen gibt es in Lübeck 750 000 Quadratmeter Pflaster und befestigte Plätze.

Ein Blick in die Geräteschuppen

518 städtische Handbesen kehren vor Lübecks Haustüren. O. h., das ist nicht ganz richtig gesagt, denn diese Portion kehrt natürlich nicht immer, sondern der größte Teil davon befindet sich in Aufstellung. Aber 518 Besen (und nicht einen weniger) findet man in den Schuppen der Straßenreinigung vor. Die Schuppen selbst aber kann man zwischen der Hüj- und Fleischhauerstraße und zwischen der Kanalstraße und An der Mauer entdecken.

Dort liegen vier oder fünf riesige Schuppen nebeneinander, die in ihren verschiedenen Räumen, außer einem Büro mit zwei Angestellten, die Wagen und Geräte der Straßen- und Sietreinigung beherbergen. Und wie beherbergen! Der Betrieb, der nur mit Dreck zu tun hat, strahlt von Sauberkeit und Ordnung. Alles, was man vorfindet — und das ist nicht wenig — hängt, steht oder liegt an seinem bestimmten Platz.

Man trifft dort: 287 Pfahlaben, 231 Reifgebese, 256 eiserne Schaufeln, 156 Eissträger, 101 Schneeschieber, 186 Bred-

stangen, 29 Sandstreuhschaufeln und Gummischieber und Schlammtrücken und Regenmesser und Eimer und Grassträger und Delmäntel und Schaufelstiele und Handlampen und Ersatzteile für Wagen und Böcke und Sperrlampen und Feudel und Schmutzanzüge.

Und an Wagen: 22 Rehrickskarren, verschiedene alte Sprengwagen, die nicht mehr in Benutzung sind, vier neuere Sprengwagen, die bei Gelegenheit (wie vor ein paar Jahren in dem strengen Winter als Trint-Wasserwagen) Dienst tun, einen Elektrokarren für die Sietreinigung, einen dreirädrigen Lieferwagen, zwei Handsprengwagen, drei Kehmaschinen und dann drei praktische Lastwagen. In der Tat äußerst praktische Wagen, die für gewöhnlich Schmutz, Laub oder Schlamm zu transportieren haben, die man aber ebenfogut (in einer Viertelfunde) in Sprengwagen ummodellern kann. Wenn du heute oder im Sommer einem solchen Sprengwagen vor die Brause kommst, so weißt du es, daß dieses Chassis das gleiche Chassis ist, das im Winter einen Kasten getragen hat, um als Lastwagen z. B. Schnee abzufahren. Also nicht sechs Automobile stehen, wie man vielleicht bis jetzt gemeint hat, der Straßenreinigung zur Verfügung, sondern lediglich drei. Außer dieser Transport- und Spreng-Tätigkeit benutzt man die gleichen Autos im Winter auch noch als Schneepflüge. Des Interessés halber sei noch erwähnt, daß die drei Sprengtessel 5000, 3000 bzw. 1200 Liter Wasser fassen.

Daß Mannschaftsräume, in denen die Leute sitzen und essen können, und ein Handwaschraum und eine Fahrradkammer vorhanden sind, ist wohl als Selbstverständlichkeit anzusehen. Daß man aber sogar vier Brausebäder dort findet (die sehr viel benutzt werden), muß man als Ueberraschung buchen.

Im linken Teil der Schuppen liegt dann noch der Lageraum nebst Lagerplatz für die Sietreinigung, wo Bürsten in allen Größen, Wurzelsteine, Sietbohrer, Pumpen, Schmutzfänger, Sperrschilder und Stein- und Eisenbedel und Roste und Rohre auf ihre Verwendung warten.

Die Tätigkeit der Straßenkehrer

Bei der Straßenreinigung sind 62 Mann beschäftigt, bei der Sietreinigung 23. Diese zusammen 85 Leute sorgen für das Säubern und das Beiseiteschaffen des Schmutzes, der sich ober- und unterhalb der Lübecker Straßen ansammelt.

Die Arbeitszeit für die Straßenfeger ist von 6—1/2 und von 1/2—5 Uhr. Das gilt für den Winter, wie für den Sommer. Aber an sich fängt der Betrieb schon viel früher an. Denn die zwei Mann, die täglich die dreißig Bedürfnisanstalten zu säubern haben, sind bereits vor vier Uhr morgens unterwegs. Die Kehmaschinen fangen, wie bereits erwähnt, auch schon 1/5 Uhr zu arbeiten an und die Sprengwagen, falls sie vonnöten sind, noch eine halbe Stunde früher. Um 6 Uhr ziehen dann die drei Abteilungen von je ca. 11 Mann los, von denen die eine Kolonne überigens, das ist noch nicht gesagt worden, ihr Standquartier im Hofstentor hat!

Was eine Abteilung den Tag über zu säubern hat, ist wieder

Bäumblüte

Von Traute Wittmann

Wir sitzen wieder Hand in Hand
Am Gartentisch . . .
Und um uns blühen welch
Die Kirchenbäume — —
Du füllst die grünen Gläser
Bis zum Rand
Und trinkst mir zu . . .
Ich nicke nur — und träume.
Ich fürchte, daß ein Wort,
Ein unbeschwertes,
Den blanken Schein
Um uns
Nur trüben könnte,
Und darum: laß mir
mein Verimkensen — —
Du weißt: Es gibt nichts,
Was ich dir nicht gönnte!
Wir sitzen wieder,
An den Lenz verloren,
Umraunt von seinen ersten
Zärtlichkeiten;
Und zu uns schwirrt
Aus offenen Himmelstoren
Ein Lied — und flattert auf
In blaue Welten.

nach einem Plan geordnet. So muß z. B. eine Kolonne am Montag den von den Kehmaschinen an den Straßenrand gefegter Schmutz in folgenden Straßen beseitigen: vormittags: Breite Straße, Sandstraße, Mühlenstraße, Kronsforder Allee bis zur Eisenbahnbrücke, Feldstraße, Birtenstraße, Plöniesstraße. Hier wird geführlich. Dann gehts weiter durch den St.-Jürgen-Ring, Körnerstraße, Umlandstraße, Overbeckstraße, Fritz-Reuter-Straße, Klaus-Groth-Straße und Herderstraße. Nachmittags: Hüjertor-Allee, Kageburger Allee, Hohelandstraße, Wafenisstraße, Zortstraße, Seydlitzstraße, Zietenstraße und Blücherstraße.

Sieben sogenannte Nachkehrer fahren außerdem mit einem Handkarren ständig an bestimmten Stellen in der Stadt auf und ab und räumen das fort, was im Laufe der Stunden sich dort ansammelt.

Im vorigen Jahr betrug der in Lübeck aufgeräumte Schmutz ca. 5000 Kubikmeter. Das würde pro Tag ungefähr 15 Kubikmeter ausmachen. An Gullischlamm wurden 560 Kubikmeter aus den Sieten geholt.

Der Rehrick wird, es kommt auf die Qualität an, zum Teil an die Gärtner verkauft, zum Teil wandert er zum Vorwerker Friedhof oder auf den Platz bei der Lohmühle.

Wenn wir, man bedenke das einmal, keine Straßenreiniger in Lübeck hätten, dann wären wir gezwungen, das bekannte Wort: „Jeder kehre vor seiner Tür“, wortwörtlich in die Wirklichkeit umzusetzen. Aber das haben wir ja bekanntlich Gott sei Dank nicht nötig. Dafür kommt die Lübecker Straßenreinigung nun einmal auf.

W. E. H.

Abchiedsvorstellung Erna König. Erna König, das beliebte Mitglied unseres Stadttheaters, wird sich nach dreijähriger Tätigkeit am Sonnabend, dem 6. Mai, in Strindbergs „Ostern“ in der Rolle der Frau Heyst vom Lübecker Publikum verabschieden. Die Vorstellung findet in den Kammerpielen statt und ist nicht nur

Die Linden wachen auf

Berliner Reportage von Hans Sätting

Die Geselligkeit der neuen Männer in der Wilhelmstadt

Es ist ja nicht sehr verwunderlich, daß die Reichshauptstadt nach der fundamentalen politischen Umwälzung der letzten Zeit ein anderes Gesicht angenommen hat, vor allem das offizielle Berlin rings um die Wilhelmstraße und die Prankallee „Unter den Linden“, die in der Ära der Kaiserzeit eine ganz besondere Rolle gespielt hat.

Die Republik wußte sehr wenig mit der repräsentativsten Straße der Hauptstadt anzufangen; wie sie überhaupt auf dem Gebiet der Symbolik und der Repräsentation wenig Talente zeigte. Mit einem Uebermaß von Bescheidenheit residierte der erste Reichspräsident in der Wilhelmstraße und kam lediglich mal zu einem Abendessen mit seinen näheren Bekannten in einem der Weinstokale oder Speisestaurants der Wilhelmstraße, vor allem in dem kürzlich nach dem Westen verzogenen „Restaurant Lauer“ zusammen. Später gab es dann sogenannte politische „Bierabende“ unter Hermann Müller, Otto Braun oder Stresemann, die sich meist hinter den verschlossenen Gardinen der Ministerwohnungen verzogen. Später faßte man diese Geselligkeitsabende der politischen Spitzen in Berlin bei Kroll oder im Palais des Reichspräsidenten zusammen.

Das geistige und kulturelle Zentrum der damaligen Ära aber lag am Rurfürstendamm und in den großen Hotels am Zoo.

Die Linden einst und jetzt

Der Brennpunkt der Prachtstraße Unter den Linden um die Jahrhundertwende lag natürlich am Schloß und am Lustgarten, wo der Einheimische und der Fremde immer etwas zu sehen bekam. Entweder verließ eine der Hofequipagen die großen Tore des Stadtschlosses oder es bildete sich ein Aufmarsch von Neugierigen vor einer der Prinzenschlößer Unter den Linden oder vor der Kommandantur an der Spree.

Mit dem Wegfall der Hofhaltung im kaiserlichen Schloß gerann auch ein wichtiges wirtschaftliches Gebilde, das vielen Hunderten und Tausenden von Geschäftsleuten, Lokal- und Hotelinhabern Arbeit und Brot gab.

Die „Linden“ waren vor allem die Ausfallstraße Rußlands nach Europa. Hier trafen sich die reichen Leute aus Warschau, Petersburg und Moskau, um ihre Frühjahrseinkäufe zu machen, die Oper, das Schauspielhaus am Gendarmenmarkt und die eleganten Restaurants am Schnittpunkt der Linden mit der Fried-

richstraße zu besuchen. Mit der großen russischen Revolution und mit dem Weltkrieg erlosch dieser Goldstrom aus dem Osten, der in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts den Linden eine ganz besondere Bedeutung gab.

Dazu wurde von oben her alles getan, um die Linden zur repräsentativen Promenade der obersten Gesellschaftsschicht zu machen. Der einfache Soldat durfte sie nur im Helm und Um-schnallkoppel betreten. Mehrere Jahre lang durfte man hier nicht rauchen. Auch die Baupolizei sorgte für die Exklusivität der Linden. Man trieb sowohl in der Republik als in der Kaiserzeit bestimmte ästhetische Rücksichten auf die Spitze. Es durfte kein Gebäude mit einem höheren Dachgeschoß wie die benachbarten Ministerien und Gesandtschaften errichtet werden. Die Bauflucht mußte genau eingehalten und der Straßenzug von jeder störenden elektrischen Anlage, auch vom Oberbau der Straßenbahn geschützt werden. Noch vor wenigen Jahren mußte eine ausländische Firma ihre große Lichtreklame auf einer Dachdecke unter den Linden mit außerordentlichen Kosten so anlegen, daß sie bei Tage nach rückwärts heruntergeklappt werden konnte und das ästhetische Empfinden des Publikums nicht mehr störte.

Die Baupolizei war in der Betreuung „ihrer“ Linden eben in den letzten Jahren genau so wachsam als in der repräsentativen Kaiserzeit.

Die Ablon-Terrasse

Typisch für diese behördliche Bevormundung ist das immer noch nicht gelöste Projekt einer großen Kaffeeterrasse vor dem Hotel Ablon, die durch eine Markise überdacht werden soll. Ströme von Einte sind schon darüber geflossen, um diese verbrecherische Absicht nicht so einfach in die Tat umsetzen zu lassen.

Dieses Hotel Ablon hat den Lenkern der Prachtstraße Unter den Linden überhaupt schon allerlei Kopfschmerzen gemacht. Es liegt an dem Bruchpunkt der Linden mit der Pariser Platz, in nächster Nachbarschaft der englischen und französischen Botschaft und muß natürlich ganz besonders unter die Obhut der Baupolizei genommen werden. Dieser Hotelbau ist in den 10iger Jahren aus dem von Schinkel umgebauten Palais Reedern entstanden, das eigentlich einer anderen Bestimmung zugeführt werden sollte. Es war nämlich Fideikommissbesitz und durfte ohne Zustimmung des Hofes nicht veräußert werden. Da geschah etwas Unerhörtes, der Prinz von Wales gewann anlässlich eines kleinen Spielchens vom Grafen Reedern einen Millionenbetrag, der nach den damaligen Grundgesetzen über die Bedeutung einer Spielschuld sofort hätte realisiert werden müssen. So wurde im letzten Augenblick das Palais zu dem Höchstpreis, das es erzielen konnte, an eine Hotelgesellschaft verkauft, die es in wenigen Jahren zu dem modernsten Hotel Berlins umgestaltete.

Die Tatsache, daß der Besitzer des Hotel Ablon eine Kaffeeterrasse und eine Markise anbringen will, ist übrigens ein Zeichen dafür, daß selbst die ganz großen Hotels und Geschäftshäuser Unter den Linden sich auf die neue Zeit umzustellen versuchen. Das Hotel Ablon, das sich bis jetzt mit dem vornehmsten und exklusivsten Reizepublikum aus Paris, London und Neuyork begnügen konnte, sucht eine „Laufkundschaft“ aus dem neuen Besucherstrom der Prachtstraße der Unter den Linden momentan dominiert.

Die politische City

Mit wenigen Mitteln hat man nämlich die Linden wieder zu einer stark belebten Promenade gemacht, deren Besucher etwas sehen, etwas genießen und etwas kaufen wollen. Die Schupowache zieht wieder mit klingendem Spiel zur Ablösung am Brandenburger Tor auf und zieht Tausende mit sich. Jede Fahnenhissung am Preussischen Innenministerium schleppt Hunderte von Passanten durch die früher so verwaiste Lindenallee. Das Ehrenmal hat einen Doppelposten bekommen und wird in den letzten Wochen mindestens zehnmal so viel besucht als früher. Mit etwas mehr Sinn für Repräsentation hätte man auch hier zu Zeiten der demokratischen Republik eine größere Anziehungskraft schaffen können. In Paris liegt der „Unbekannte Soldat“ am Arc de Triumphe ebenfalls mitten im Zentrum des Verkehrs. Dort flammt ein sorgfältig gehütetes „ewiges Licht“ aus der Broncebede über dem Soten und zieht jeden Mittag Tausende von Menschen an die Ruhestätte heran. Das Kabinett Braun hat hier eine ziemlich nüchterne und kalte Angelegenheit geschaffen, die zwar künstlerisch recht wertvoll ist, aber dem Volksempfinden viel mehr hätte Rechnung tragen können.

Im übrigen aber spürt man Unter den Linden das Werden eines neuen politischen City. Die Gleichhaltung von Reich und Ländern und die Einsetzung von Reichstatthaltern hat diese Straßenzüge zwischen Kanzlerpalais, Innenministerium, Reichstag und Landtag mit viel mehr politischer Verantwortung beladen als bisher. Auch die Wirtschaft ist im ganz anderem Maß von jetzt ab hier konzentriert. Eine große Anzahl von hohen Beamten und Parteiführern, von Geschäftsleuten und Grundbesitzern werden in Zukunft hier das Schicksal ihrer Organisationen vertreten müssen. Man wird hier wohnen, essen und schlafen müssen. Man wird hier Vertretungen und Büros benötigen. Und so steigen die Mieten an der jahrelang verwaisten Straße und künden die neue politische und ökonomische Konjunktur.

Dazu haben sich die neuen Männer ihre Geselligkeit nicht im Westen, sondern im Zentrum rings um die Linden gesucht, wo sie sich im Kaiserhof, in der Staatsoper Unter den Linden oder in den Klubräumen des deutschen Offizierbundes, des Herrenklubs oder des Aeroclubs zu treffen pflegen. „Die Linden“ stehen also wieder vor einer neuen Blütezeit.

Wie wird das Wetter?

Öffentlicher Wetterdienst Hamburg

Schwache bis mäßige, vorwiegend östliche Winde, heiter bis wolkenig, Gewitterneigung, sonst trocken, weiterhin warm. Über Deutschland ist es durch die starke Erwärmung — Berlin bis 25, Hamburg bis 23 Grad Celsius — zur Ausbildung einer kleinen Störung gekommen, die jedoch nur unbedeutende Niederschläge liefert. Die Luft ist besonders in den unteren Schichten sehr trocken, während die oberen eine starke Gewitterausbildung begünstigen. Die Gesamtdruckverteilung bleibt ziemlich unverändert. Das über der Ostsee liegende Tiefhoch wird weiterhin eine für den Mai ja gewöhnliche östliche Luftbewegung aufrecht erhalten.

Die letzte Wiederholung dieses interessanten Wertes, sondern überhaupt die letzte Kammerpielvorstellung dieser Spielzeit. In der Aufführung, die von Joachim Klüber geleitet wird, sind außer Erna König beschäftigt die Damen: Hart und Kapraitz, die Herren: Wähling, Fochler und Schröder.

Überblick über die Steuereinnahmen

der freien und Hansestadt Lübeck im Rechnungsjahr 1932

Steuern	Sollsumme II. Haushaltsplan 1932	Einnahme März 1933	Einnahme seit Beginn des Rechnungsjahres
	R.M.	R.M.	R.M.
A. Ueberweisung aus Reichsteuern			
1. Einkommensteuer	2 082 000	170 919	2 232 539
2. Körperschaftsteuer	248 000	29 237	168 843
3. Umsatzsteuer	1 261 000	74 249	938 674
4. Grunderwerbsteuer	206 000	6 906	132 264
5. Gesellschaftsteuer	—	—	184
6. Kraftfahrzeugsteuer	302 000	21 135	283 957
7. Kennwertsteuer	61 000	—	35 703
8. Mineralwassersteuer	1 000	9	767
9. Biersteuer	77 000	4 964	57 521
Summe A	5 138 000	307 419	3 850 452
B. Einnahme an Landessteuern			
1. Bürgersteuer	800 000	75 641	773 415
2. Grund- u. Aufwertungssteuer	7 200 000	684 503	6 694 761
3. Gewerbesteuer	750 000	52 322	549 245
4. Steuer vom Gewerbebetrieb im Umherziehen	2 500	157	1 780
5. Eisenbahnsteuer	17 000	—	3 903
6. Schaftgewerbesteuer	90 000	5 604	70 381
7. Landeszuschlag z. Grunderwerbsteuer	120 000	9 045	100 582
8. Wertzuwachssteuer	1 000	66	2 429
9. Stempelabgabe	150 000	8 268	109 645
10. Wandelagersteuer	100	—	—
11. Hundsteuer	80 000	1 345	77 769
12. Luftverkehrsabgabe	150 000	11 791	131 698
13. Biersteuer	320 000	16 189	269 797
14. Getränkesteuer	100 000	7 735	108 096
15. Schlachtsteuer	300 000	69 486	525 593
16. Ablösung der Aufwertungssteuer	500 000	82 910	730 551
Summe B	10 580 600	1 025 062	10 149 645
dazu Summe A	5 138 000	307 419	3 850 452
	15 718 600	1 332 481	14 000 097

Stenographenverein Stolze-Ehren

Einheitskurzschrift

Dem Jahresbericht von 1932 entnehmen wir u. a.: Der wirtschaftliche Tiefstand des Jahres 1932 machte sich naturgemäß auch in unserm Verein bemerkbar: Die Zahl der Eintritte ist gegenüber den Vorjahren zurückgegangen und somit auch der Mitgliederbestand. Dabei wirkte sich allerdings auch der Geburtenrückgang infolge des Krieges aus. Der verminderten Mitgliederzahl wiederum entsprach ein Rückgang in der Zahl der Lebungsnehmer. Auch die Einnahmen floßen von Vierteljahr zu Vierteljahr spärlicher. Dennoch konnte infolge sparsamer Kassenführung der Lebungsbetrieb, das Kernstück unseres Vereinsbetriebes, in einem den Bedürfnissen nach guter stenographischer Ausbildung gerecht werdenden Umfang aufrechterhalten werden. Von den Mitgliedern sind die dargebotenen Lebungsangelegenheiten eifrig ausgenutzt worden. Es wurde fleißig gearbeitet. Die Mittelalterkurse wuchsen an, so daß sie vermehrt werden mußten. Die Zahl der Wettbewerbsarbeiten wuchs. Die Ergebnisse der Wettbewerbe, besonders in den höheren Geschwindigkeiten, brachten einen vollen Erfolg. Die Aufgabe der Lebung in der Kirchenstraße und der am Freitagabend liegenden, die aus Sparmaßregeln mit Beginn des Jahres vorgenommen werden mußte, hat daher nachteilige Folgen nicht gehabt. Die Not der Zeit zwingt zu stärkerer Ausnutzung. Es ist erfreulich festzustellen, daß auch die Mitglieder bestrebt waren, sich durch emsige Arbeit zu tüchtigen Kurzschriftlern auszubilden, um dadurch den Lebenskampf um so besser bestehen zu können.

Der Mitgliederbestand betrug am 31. Dezember 1932: 589 (1931: 654), darunter 286 ordentliche Mitglieder. Ihre Ausbildung in der Vorkursur fand in 2 Kursen 42 Personen (1931: 50). Ein Kursus mit 18 Teilnehmern ist noch nicht beendet. In der Redekursur sind in 3 Kursen 58 Mitglieder ausgebildet gegenüber 40 im Vorjahr. In einem Kursus wurde, während im allgemeinen die Einheitskurzschrift vorherrscht, Redekursur nach dem System Stolze-Ehren gelehrt. Ein Redekursus mit 16 Teilnehmern ist im Herbst eröffnet worden.

Die Zahl der Lebungen betrug 590 (1931: 647), die Zahl der Teilnehmer 9370 (11 793). Die Lebungsleiter haben 140 Seiten Hausarbeiten durch (1931: 1724). Die Schülerübung konnte trotz der Belastung der Schüler und Schülerinnen auch im Sommer durchgeführt werden. Die Tatsache, daß sich an der Lebung Schüler(innen) verschiedener Schulen beteiligen, gibt uns die Hoffnung, daß ein Ausbau dieser Lebung im Laufe der Zeit erfolgen wird. Als Unterrichts- und Lebungsleiter waren tätig die Herren Blobel, Wühling, Süniger, Wahn, Eßland, Georgi, Hoff, Hoffmann, Kähler, Krogmann, Maguffon, Schnoor, Schütt Witt und Jajmel. Die Leitung der Vereinschule führte wie bisher Herr Hoff. Von den Vorträgern in den 4 Zusammenkünften der Lebungsleiter seien hervorgehoben: Kurzschrift und Fundament; Steno-Schallplatten mit praktischen Vorführungen. Bei den beiden Wettbewerben wurden insgesamt 324 Arbeiten abgegeben. Am Redekursus beteiligten sich 92 und am Wettlesen 63 Mitglieder (1931: 72, 57, 54). Der Wilhelm-Bührens-Preis erlangt 1932 Fel. Henry Bilden (20/240 E. I. Preis). Das Geschwindigkeitswettbewerb wurde in Form eines Bundeswettbewerbsschreibens zum An-

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Betrug nicht nachweisbar

Freispruch

Ein Hamburger Makler hatte vor längerer Zeit in Schwartau ein sehr großes Grundstück gekauft. Dieses Grundstück wollte er in Teilgrundstücken an Siedlungsinteressenten weiter verkaufen. Es gelang ihm auch, durch einen Lübecker Architekten verschiedene Parzellen zu verkaufen. Die Käufer, kleine Leute und Arbeiter, machten Anzahlungen in Höhe von 80, 100 oder 130 Mark und — das ist der tulus knusus — bekamen aber kein Land, noch ihr Geld zurück. Denn der Makler hatte das Grundstück lediglich durch notariellen Kaufvertrag, noch nicht aber durch die gründerbüchliche Eintragung — und darauf kommt es an — übereignet bekommen. Und da er den Anzahlungspreis von 50 000 Mark am 1. Juli nicht zahlen konnte, ging der Vertrag zwischen dem Makler und dem Makler selbstverständlich wieder zurück. Die kleinen Leute aber, wie gesagt, verloren ihr schwerverdientes Geld und haben es bis heute noch nicht wieder zurückbekommen.

Bestern hatte sich der Makler vor dem Schöffengericht wegen Betruges zu verantworten. Er erklärte, daß ihm die Absicht zu betrügen, vollkommen fern gelegen habe. Er habe schon Tausende derartiger Parzellierungen vorgenommen, ohne daß er jemand schon einmal dabei benachteiligt hätte. „Hier“, sagte er, „lag die Geschichte so: Am 1. Juli sollte ich 50 000 Mark zahlen. Davon wollte ich mir 40 000 Mark durch eine Hypothek verschaffen, die restlichen 10 000 sollten durch die Anzahlungen der Parzellenkäufer zustandekommen. Und es wäre auch vollkommen alles in Ordnung gegangen, wenn erstens nicht Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Besitzer des Grundstückes und mir aufgetreten wären, die ein weiteres Verkaufen von Teilgrundstücken unmöglich gemacht haben, und zweitens nicht der große Bankrott gekommen wäre, durch den eine Hypothekensicherung vollkommen illusorisch wurde.“

Unter normalen Umständen, versicherte er immer wieder, wäre alles reibungslos vonstatten gegangen. Im übrigen habe er sich nicht bereichert, vielmehr bei diesem Geschäft (durch Annoncen, Provision, Fahrtkosten) noch ein paar hundert Mark zugegeben. Die Beträge, die die Leute an ihn als Anzahlung geleistet haben, wolle er, sobald er könne, zurückzahlen.

„Ich werde das bezahlen, ich habe schon größere Summen zurückgezahlt. Ich habe aber geglaubt, wenn ich es vor dem Termin gemacht hätte, so sei das ein Eingeständnis meiner Schuld! Ich habe über 500 000 Mark früher verloren, da kann ich die 500 Mark auch noch missen!“

Der Verkäufer des Grundstückes ließ erklären, daß der Hamburger Makler damals sehr großspurig aufgetreten sei. Er habe sich dann aber eine Auskunft eingeholt und dadurch erfahren, daß der Makler fruchtlos gepöbelnd worden sei und schon zweimal den Offenbarungseid geleistet habe. Da sei er, als das Geld nicht fiel, vom Vertrag wieder zurückgetreten. Er hat immer das Gefühl gehabt, daß er betrogen werden sollte.

Nach Vernehmung einiger weiterer Zeugen, stellte der Vertreter der Staatsanwaltschaft fest, die Ermittlungen hätten ergeben, daß es dem Angeklagten wahrscheinlich doch gelungen wäre,

den Betrag zu beschaffen, wenn nicht der Bankrott gewesen wäre. Es muß ihm allerdings der Vorwurf gemacht werden, daß er sich als Eigentümer des Grundstückes bezeichnet hat. Er beantragte Freispruch des Angeklagten, weil nicht nachgewiesen werden könne, daß er in betrügerischer Absicht gehandelt habe. Außerdem müsse man berücksichtigen, daß er sich keinen Vermögensvorteil verschafft habe.

Der Vorsitzende richtete dann aber noch eine besondere Mahnung an den Makler: „Sie sind freigesprochen worden. Das entbindet Sie nun nicht, Ihren Zahlungsverpflichtungen, die trotzdem natürlich bestehen, nicht nachzukommen. Sie wissen, daß die Leute, die größtenteils Arbeiter sind, schwer darunter zu leiden haben. Nun Sie also jetzt, was Sie können.“

Der Freigesprochene versprach es.

Der Mann, der Bescheid weiß

Wirklich, wenn jeder, der einmal vor Gericht zitiert wird, sich so im Gesetz auskennen würde wie dieser, ja, wozu brauchten wir dann noch Verteidiger? Dann wäre jeder sein eigener Rechtsanwalt.

Aber schließlich braucht man sich nicht besonders darüber zu wundern, daß der Mann sich im Schöffengerichtsaal so wie zu Hause fühlt, denn der ganze Nichtertisch ist mit Utensilien, die alle seine Person betreffen, überschwemmt. Ungefähr ein Dutzend dicker Bücher liegen dort und lassen erkennen, daß der Mann, der Bescheid weiß, nicht selten mit dem Gericht zu tun gehabt hat.

Jetzt soll er sich wegen einer Beleidigung verantworten. Aber er will nicht. Die Anklageschrift sei ihm nicht zugestellt worden. Er müsse aber vorher wissen, um was es sich handelt. Und er erklärt: „Ich bitte um Aussetzung des Termins, da ich mir Zeugen und Beweismaterial verschaffen will.“

Der Vorsitzende macht ihn darauf aufmerksam, daß die Anklageschrift nur dann zugestellt wird, wenn es sich um ein Verbrechen handelt, hier stünde aber nur eine Beleidigung in Frage.

Der Mann, der Bescheid weiß, beharrt auf seinem Antrag. Der Staatsanwalt auf der anderen Seite fordert Ablehnung dieses Antrages. Das Gericht zieht sich zurück, dann verlinket es: Der Antrag des Angeklagten wird abgelehnt, weil die Ladung den gesetzlichen Vorschriften entspricht.

Aber der Mann will nicht verhandeln, außerdem weiß er eben schwer Bescheid, denn jetzt spielt er einen neuen Trumpf aus. Er sagt: „Ich lehne den Vorsitzenden des Gericht wegen Beforgnis der Befangenheit ab! Ich bin auf die Sache nicht vorbereitet, mir ist damals vor dem Vernehmungsbüro gesagt worden, eine Anklageschrift ginge mir von der Staatsanwaltschaft zu.“

Daraufhin wird die Verhandlung tatsächlich ausgesetzt. Der Mann mußte Bescheid. Der Altensberg aber muß noch einmal in den Schrank zurückwandern.

denken an den verstorbenen Mitbegründer unseres Bundes, Prof. D. Frey-Karlruhe, als Frey-Gedächtnisschreiben durchgeführt. Die Wettbewerbsordnung wurde der Jetztzeit entsprechend neu bearbeitet.

Ein Lübecker Dichter

Aus München wird berichtet: Bei der Neumahl des Vorstandes des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller, Gau Bayern, hat der Schöpfer des unvergleichlichen Werkes „hanfischer Kultur“, Die Sudenbrooks Thomas Mann, der bisherige erste Vorsitzende, in einem Brief erklärt, er wolle nicht mehr kandidieren. Er sei genehm, alles von sich abzustreifen, was das Leben ihm an Amt und Würden aufgebürdet habe; er wolle künftig nur seiner Arbeit mit einer seiner Natur entsprechenden Zurückgezogenheit leben.

Bekämpfung anstößiger Anzeigen

Der preussische Minister des Innern hat, wie das WZ-Büro meldet, einen Rundschreiben herausgegeben, in dem er darauf hinweist, daß trotz der energischen Maßnahmen der deutschen Zentralpolizeistelle zur Bekämpfung unzüchtiger Bilder, Schriften und Anzeigen immer noch Zeitungen und Zeitschriften vorhanden sind, die Unkündigungen enthalten, welche dazu bestimmt sind, unzüchtigen Verkehr herbeizuführen oder unzüchtige oder grob anstößige Schriften, Abbildungen oder Darstellungen anfündigen oder anpreisen. Ebenso, so heißt es in dem Erlaß weiter, versenden die Inhaber von sogenannten Versandbuchhandlungen Werbeschriften für den Vertrieb von unzüchtigen oder grob anstößigen Schriften oder Abbildungen. Der Minister erachtet, der Bekämpfung derartiger Anzeigen besondere Beachtung zu schenken und dafür Sorge zu tragen, daß solche Anzeigen für die Zukunft vollkommen beseitigt werden. Alle Ermittlungen sind unverzüglich an die Zentralpolizeistelle zur Bekämpfung unzüchtiger Bilder, Schriften und Anzeigen zu leiten.

Erwerbslosenpende

des Lübecker Notwerkes aus Anlaß des Festes der Arbeit

Die vom Vorstand des Lübecker Notwerkes angeregten Sammlungen für die Erwerbslosen und besonders Bedürftigen konnten bei der Kürze der Zeit in den einzelnen Betrieben, Büros und Behörden noch nicht überall zu Ende geführt werden, so daß der Wunsch mehrfach geäußert ist, es möchte die Ablieferungszeit für die Spenden verlängert werden. Diesem Wunsch wird gern entsprochen. Um den Einzahlungsverkehr zu erleichtern, werden von heute ab die Sammelenden von sämtlichen Lübecker Banken für das Lübecker Notwerk (Erwerbslosenpende) entgegengenommen. Zur Behebung aufgetretener Zweifelsfragen wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß vom Lübecker Notwerk aus keine Sammler an die einzelnen Betriebsstätten usw. herantreten werden, sondern, daß dem Sinne der Sammlung entsprechend diese Sammlungen von den Betrieben bzw. Betriebsobmännern usw. selbst eingeleitet werden sollen, da davon auszugehen ist, daß bei dieser Spende insbesondere der Personenteils helfen möchte, der in Arbeit und Erwerb steht. Die Unterstützung des Sammelwerkes kann somit nur aus das Herzlichste befürwortet werden.

Woher kommen die drei Eiseiligen?

Über die Kälterückfälle, die sich oftmals im Monat Mai bemerkbar machen, sind mancherlei Erklärungen abgegeben worden, ohne daß eigentlich schon eine vollständige Klarheit geschaffen worden wäre. Meistens stellen sich Temperaturrückfälle noch in der ersten Hälfte des Monats ein, und so hat man auch Mamertius, Patratius und Servatius, die Kalenderheiligen vom 11. bis 13. Mai, als die drei Eiseiligen oder als die Eismänner bezeichnet. In manchen Gegenden heißt es auch: „Vor Servatius ist kein Sommer, nach Servatius kommt kein Frost.“ Für einzelne geschützte Bezirke mag es zutreffen, daß nach Servatius kein Frost mehr zu fürchten ist; im allgemeinen muß auch in der zweiten Hälfte des Mai noch mit Nachfrösten gerechnet werden, wenn sie auch nicht mehr häufig vorkommen. Daher lautet auch in manchen deutschen Gegenden eine alte Bauernregel: „Was Patratius lieh unversehrt, das wird von Urban (25. Mai) oft zerstört.“ Manche Wetterkundigen scheinen anzunehmen, daß die Rückfälle aus dem hohen Norden Europas kommen, andere sind der Meinung, daß sie im Westen auf dem Ozean entstehen, und im allgemeinen scheinen auch die Kälterückfälle im Mai vom Westen nach dem Osten vorzudringen; sie treten oft einige Tage früher in Frankreich als in Deutschland hervor und einige Tage später in Rußland als bei uns. Übrigens kommen Kälterückfälle nicht selten nach Tagen, die besonders warm waren, dagegen sind bei bewölktem Himmel nur ungesährliche Rückfälle zu erwarten.

125mal Gentler Blumenschau

Auch in diesem Jahre ist in Gent, der Blumenstadt Flanderns, wieder die Blumenschau eröffnet worden, die seit über hundert Jahren eines der charakteristischsten und wichtigsten Ereignisse Flanderns darstellt. Schon seit dem Jahre 1808 besteht diese hübsche Ausstellung, deren Ursprung auf die Gentler Gärtner selbst zurückzuführen ist. Einige von ihnen pflegten sich nämlich in einer kleinen Gastwirtschaft, die den Namen „Frassati“ führte, zu vereinigen. Der Gastwirt, Cornelius Landman, war selbst ein großer Blumenfreund und hatte eine kleine Gärtnerei, dachte aber nicht im Leben daran, daß seine Veranstaltung einmal zu einem internationalen Ereignis werden könne. Ursprünglich also eine lokale Angelegenheit, entwickelte sich die Gentler Blumenschau zu einer mächtvollen Ausstellung, an der zum Beispiel in diesem Jahre nicht weniger als 350 Aussteller teilnehmen, die über 100 000 verschiedene Blumenarten zur Ausstellung bringen. An der diesjährigen Ausstellung beteiligen sich außer flandrischen und anderen Gärtnereien in Belgien noch solche aus Holland, Frankreich, England und Italien. Die diesjährige Gentler Blumenschau ist die 20. internationale Ausstellung. Die übrigen 175 früheren Ausstellungen waren nur aus Belgien und den Niederlanden, zu denen Belgien ja bis zum Jahre 1832 gehörte, beschränkt worden. Die feierliche Eröffnung fand durch den Herzog und die Herzogin von Brabant aus der belgischen Königsfamilie statt. Der Vorsitzende des Ehrenkomitees hielt seine Eröffnungsansprache erst in französischer, dann in flämischer Sprache. Die diesjährige Ausstellung ist die 125. Ausstellung der Gentler Blumenschau.

Briefkasten

Der Kleingärtner ist wie so vieles den Weg alles Vergänglichen gegangen. Wir werden auch in Zukunft in Einzelartikeln Ihren Wünschen nachkommen.

Johannes Brahms in der deutschen Musik

Zum 100. Geburtstag des großen Tonschöpfers am 7. Mai

Von Herbert Johannes Giger

Brahms' Stellung als Musiker war seit seines Lebens fest und unangefochten. Erst nach seinem Tode kam die Reaktion, kamen die Bedenken gegen ihn. Wie die Sieghaftigkeit seiner Wirksamkeit von den glücklichen Umständen abhing, die ihm immer zur rechten Zeit die rechten Brute in den Weg sandten, so daß seine Erfolge von stets Bestimmenen gemacht wurden, so wurde die Stimmung gegen Brahms nach seinem Tode gemacht.

Jener geistige „Liberatismus“, von dem wir uns zu befreien im Begriffe sind, liebte es, Brahms mit einer Art deutschen Spießertums zu verknüpfen, wodurch sowohl ein gerechtes Werturteil über den Meister erschwert, wie die Einschätzung des deutschen Bürgertums unnötig gemacht wurde. Die tatsächliche Bedeutung von Brahms Wirklichkeitswert scheint erst in der jüngsten Zeit allgemein erkannte Formen anzunehmen. — So schwankte sein Bild zwischen Huldigung und Herabsetzung.

Daß diese Reaktion der Herabsetzung auf die Huldigungen zumeist auf Kosten anderer Meister gingen und von Personen in Szene gesetzt wurden, die es weder mit dem deutschen Kunstleben noch mit der Förderung deutscher Musik ehrlich und gut meinten.

Zu diesem Kapitel gehört die Stellung Brahms' zwischen seinen Zeitgenossen, zwischen Wagner, Bruckner und Hugo Wolf. Alle vier waren deutsche Musiker, was wäre natürlicher gewesen, als daß sie sich auf dieser Basis gefunden hätten.

In diesen Jahren aber leitete in Wien, dem Zentrum des Musiklebens, der Mann den Geschmack und die Gesetze, der nur von wenigen Zeitgenossen als der gemeinsame Feind, der Scheinheiligkeit mit der buckeligen Seele erkannt wurde. Es ist ein Verdienst von Hugo Wolf, als Jüngling die Schädlichkeit dieses Professors Eduard Hanslick erkannt und mutig bekämpft zu haben — mit dem Erfolge, sich vor der breiten Publikumsmasse lächerlich zu machen, die auf die gleisnerischen Neßfertigkeiten eingeschworen war.

Wie weit diese Macht Hanslicks ging, beweisen die Schwierigkeiten, die selbst eine so überragende Persönlichkeit wie Wagner widerfahren. Bei allem aber war Wagner doch eine so energiegeladene Erscheinung, daß er sich über Hanslick hinwegzusetzen imstande war. Anders ging es Bruckner, der in den Fragen der Alltagsintrigen und dem Treiben der Finsternächte um leichte Persönlichkeiten ganz und gar unerfahren war, so daß er in seiner hilflosen Not sich bei einer Audienz schließlich an den Kaiser wandte, um vor den Gemeinheiten Hanslicks Schutz zu suchen.

Hanslicks Aufgabe bestand darin, die deutschen Künstler untereinander zu verunreinigen, was ihm — zur Schande sei's vermerkt — auch die längste Zeit hindurch gelang. Hanslick war also Brahms' Herold, sicher nicht von diesem dazu auserkoren. Dieses zweifelhafte Heroldentum war Brahms Glück und Unglück, menschlich sicher sehr von Schaden, denn seine Stellung innerhalb der zeitgenössischen Musik enthielt gewiß keine Gegenfährlichkeit zu Wagner, Bruckner oder Wolf. Der Gegensatz, ja die offene Feindschaft und jener unselbige Haß wurden künstlich geschürt und gepflegt.

Deute erst, nach der Befreiung unseres Urteils von politischen Perspektiven, können wir das wahre Bild der überragenden Musikerscheinung übersehen und für die Musikgeschichte feststellen.

Brahms kommt musikalisch von der Romantik, also zunächst von Schumann, formal aber von den Klassikern, zumal von Beethoven. Und das ist das Entscheidende. Die von Brahms selbst eindeutig widerlegte Anekdote, daß er bei Eißt in Weimar während dessen H-moll-Sonate eingeschlagen sei, worauf er Weimar hätte sozusagen bei Nacht und Nebel verlassen müssen, charakterisiert aber immerhin die Gegensätze der Richtungen.

Von Schumann mit dessen ganzem hingebungsvollen Idealismus schon als Zwanzigjähriger gefördert, blieb er zeitlebens leiblicher wie geistiger Bundesgenosse von Robert und Clara Schumann. Und doch ist er kein Romantiker im schumannschen Sinne geworden, sondern der Neuklassiker des 19. Jahrhunderts. Weber in den Symphonien noch in den Klavierwerken, noch in der Kammermusik begegnen wir der Farbenwelt der Romantiker. In dem verhältnismäßig spät geschaffenen Klavierkonzert in Bdur erst bekennt er fast durchgehend die Gefolgschaft Schumanns.

Sein heute deutlich erkanntes Verdienst ist aber, daß er Persönlichkeit genug war, sich ohne Wagner behauptet zu haben. Daß er Wagners Werte gering geschätzt habe, ist böswillige Erfindung. Wir wissen, daß Brahms sich sehr eingehend mit Wagner beschäftigt hat, daß er sich aber als Persönlichkeit, die sich auf jeden Fall zu behaupten wünschte, hütete, sich von der Magie der Wagner in Welt verschlingen zu lassen. Das soll aber nicht im Hinblick auf Bruckner oder Hugo Wolf gesagt sein, die der Magie des Bayreuther zwar erlegen sind, aber keinen Schaden davon genommen haben.

Brahms' Verdienst gilt auch der Nachfolge, der Musik des zwanzigsten Jahrhunderts, nicht weniger als das Bruckners. Manche oberflächlichen Beurteiler neigen zu der Ansicht, daß Brahms als Symphoniker durch seine formale Architektur Bruckner bei weitem überlegen wäre. Betrachten wir aber die geradezu formal künstlerische Raffinerie, mit der Bruckner die meisten seiner Scherzi zu gestalten imstande war, dann werden seine Verdienste um die moderne Musik ebenso offenbar.

Neben Wagner gehört auch Brahms zu den Ahnherren der modernen Musik, wofür sie nicht aus dem Geiste Wälderher Konstruktionszule stammt. Der große Max Reger bekannte sich offener und dafür um so hingebungsvoller zu Brahms, durch sein Klavierwerk gewinnt auch der Vorfahre Brahms an Kraft und Geltung als deutscher Schaffender. Von der Abhängigkeit von Brahms hat sich Reger bald losgemacht, aber der gemeinsame Geist, der alle deutschen Musiker zusammenfaßt, bleibt ihnen für immer gemeinsam.

Bei Richard Strauß ist die Abhängigkeit von Brahms auf den ersten Blick nicht zu erkennen. Hier herrscht im äußeren Rüstzeug Wagner und Bruckner, ja wirklich Bruckner, vor. Sehen wir uns aber das bedeutende Frühwerk, die Burleske für Klavier und Orchester an, dann wird uns das Verhältnis der beiden

ohne weiteres klar. Auch Strauß ist durch die Schule Brahms' gegangen.

In Strauß und Reger erkennen wir die Mittlerrolle unseres Meisters zwischen der großen Klassik einerseits, der Romantik andererseits, die beide sich in Brahms hervorragend einten, und der Modernen. Ja, Brahms gehört zu den wichtigsten Bindegliedern der Musikgeschichte.

Daß sein Bild aber so lange vor der Musikwelt offenbar entstellte war, verdankt er seinem Freunde und Förderer Hanslick, der ihm damit einen schlechten Freundesdienst erwies, daß er ihn gegen Wagner Bruckner und Wolf hegte und ausspielte. — Es tut uns weh, zu lesen, daß sich Brahms zu Zeiten so weit beeinflussen ließ, die Werte Bruckners für Schwindel zu erklären. Um so ergreifender ist es, den Menschen Brahms an der Wahr Bruckners mit tränenreicher Stimme klagen zu hören.

Nun, da der Meister bald vierzig Jahre tot ist, steigt erst sein Bildnis lebendig und groß vor uns auf als das Bild eines Mannes, wie ihn Hans Sachs in den „Meisterfingern“ aufrief: Was echt und deutsch, wißt keiner mehr, lebt's nicht in deutscher Meister Ehr'.

So wollen wir in ihm zunächst den unsterblichen deutschen Meister ehren.

Im Brahms

Von Maximilian Marschall

Der junge Brahms war ein glühender Verehrer Schumanns, es gelang ihm, die persönliche Bekanntschaft des Verehrten zu machen und er wurde von Schumann dann eifrig protegiert.

Brahms, der „Mittelmäßige“

Ein andermal war es Hugo Wolf, der mit Brahms gar nicht einverstanden war. Er schrieb über Brahms letzte Sinfonie: „Iwar hat sich das Produzieren Brahms' nie über das Niveau des Mittelmäßigen aufschwingen können; aber solche Nichtigkeit, Hohlheit und Dummäuferei, wie sie in der E-moll-Sinfonie herrscht, ist doch in keinem seiner Werke in so beängstigender Weise ans Tageslicht getreten.“

Brahms, der „Duzend-Komponist“

Das gefiel Brahms' Zeitgenossen Tschaikowsky nicht. Oder waren es nationale Unterschiede, die ihn Brahms verkennen ließen? Jedenfalls schrieb er, in seinen „Erinnerungen eines Musikers“ ist es nachzulesen: „Die Zeit hat gelehrt, daß . . . Brahms die Hoffnungen nicht gerechtfertigt hat, die Schumann und nach ihm das ganze musikalische Deutschland auf ihn setzten. Brahms ist einer jener Komponisten geblieben, deren die deutsche Schule Duzende und aber Duzende hervorgebracht hat. Er schreibt fließend, gewandt, rein, aber ohne eine Spur von selbständiger Eigenart: er verliert sich nur in endlose Variationen klassischer Thematika.“

Brahms und Bruckner

Gegenstücke hat allerdings Brahms selbst geliefert. Ueber Bruckner äußerte er sich in einem Freunde: „Alles ist bei ihm gemacht, Affektation, nichts Natur. Seine Frömmigkeit — das ist seine Sache; das geht mich nichts an. Aber diese Wehwehheiten sind mir ekelhaft, ganz zuwider. Er hat keine Ahnung von einer musikalischen Folgerichtigkeit, keine Idee von einem geord-



Das Geburtshaus Johannes Brahms'

Zum 100. Geburtstag des großen deutschen Komponisten Johannes Brahms zeigen wir hier das schöne alte Geburtshaus des Meisters in der früheren Speckgasse im Hamburger Gängeviertel.

neten musikalischen Aufbau.“ Das ein paar kleine Beiträge zu dem Kapitel: Musiker untereinander.

Vielleicht schmeckt „Bach“ besser?

Einen aber schätzte Brahms: Bach. Das verrät folgende Anekdote. Nach einem Brahms-Konzert war man noch bei Brahms' Verleger Simrock froh beisammen.

Alle sind guter Laune und der Hausherr läßt in vorgerückter Stunde seinen besten Rheinwein aufstischen. Er gießt ein und sagt zu der Tafelrunde: „Mit diesem edelsten aller Weine, dem „Brahms“ unter meinen Rheinweinen, wollen wir unseren Freunde unsere Huldigung bringen!“

Brahms trinkt auch, aber offenbar findet der Wein noch nicht seine volle Anerkennung. Er schmunzelt und weist die Huldigung zurück: „Danke, lieber Freund; aber nun bringen Sie uns mal eine Flasche „Bach“.“

Brahms und der Kaffee

Auch unter den Liedern schätzte er nicht nur die eigenen. Einmal war Brahms aus seinem Wohnort Wien zu einem Orchesterkonzert nach Dresden gekommen und war bei Freunden — nun, in Dresden nicht zum Wein, sondern zum Kaffee.

Die Gastgeberin hatte ihr Möglichstes getan. Aber was wußte die Dresdener Hausfrau von den Herrlichkeiten, die in Wiener Kaffeehäusern gebraut werden? Es war, für Brahms, doch nur „Blümchen“, was er da vorgefetzt bekam.

Er sagte nichts. Er fing nur plötzlich zu summen an. Die Hausfrau erkannte entsetzt eine Melodie aus Gounods „Faust“. Sie kannte den Text dazu: „Blümlein, traut, spricht für mich recht inniglich!“

Und sie eilte, es noch einmal mit dem Kaffeefocher zu versuchen. Brahms half ihr und er bekam hinfort auch in Dresden keinen „Blümlein“-Kaffee mehr.

Hamburger Stadttheater und Philharmonie vor der Vereinigung

Hamburg, 4. Mai

Die erheblichen Belastungen, die die Hamburger Oper und das daneben selbständige Philharmonische Orchester für den Staatsfiskus bedeuten, ließen schon vor einiger Zeit den Plan einer Vereinigung des Opernorchesters mit dem Philharmonischen in der öffentlichen Diskussion auftauchen. Man wählte dann aber einen anderen Ausweg durch eine Zusammenfassung zwischen dem Orchester des Norddeutschen Rundfunks und der Philharmonie. Jetzt wird, in Verbindung mit der Gleichhaltung des Stadttheater-Ausschusses, die Verschmelzung von Musikern des Stadttheaters und Philharmonikern zu einem einzigen Staatsorchester von etwa 120 Mann angekündigt, dem in Zukunft die Pflege von Konzerten und Oper zufallen wird. Durch Vereinbarungen mit dem Rundfunk soll dafür gesorgt werden, daß die dabei überzähligen Musiker nicht brotlos werden. Zur Vorbereitung der Verschmelzung ist zunächst ein kleinerer Ausschuss eingesetzt worden, der wohl auch die — neben den finanziellen Seiten — wichtigste Frage, nämlich die der Führerschaft für das neue Staatsorchester zu klären haben wird.

700 Schafe verbrannt

Strelitz, 4. Mai

In der letzten Nacht wurde Mecklenburg-Strelitz von zwei verheerenden Großfeuern heimgesucht. Gegen 1 1/2 Uhr gerieten auf der Domäne Alt-Käbelich ein großer Viehstall und eine Scheune in Brand. Beide Gebäude wurden restlos eingäschert. Ueber 700 Schafe, 20 Stück Rindvieh, sowie die gesamte Dühner- und Saubenzucht, erhebliche Mengen Heu und Stroh fielen den Flammen zum Opfer. Alle Umstände deuten auf vorfällige Brandstiftung hin.

Von einem weiteren Großfeuer wurde in derselben Nacht das in der Nähe von Alt-Käbelich liegende Dorf Brebenfeld heimgesucht. Hier entstand in einer Scheune des Siedlers Krüger Feuer, das auf den angrenzenden Stall des Siedlers Naad übergriff. Auch diese drei Gebäude wurden restlos eingäschert. Das Vieh konnte zum Glück gerettet werden. Dagegen sind die gesamten Futtervorräte, künstliche Dünger, einige landwirtschaftliche Maschinen und Kartoffelvorräte dieser beiden Siedler verbrannt. Auch hier wird Brandstiftung vermutet.

Blutbad bei Kiel

Frau und Tochter ermordet und sich selbst getötet

Kiel, 5. Mai

In einem Hause der Hamburger Landstraße in Mollsee bei Kiel deckte man ein furchtbares Verbrechen auf. Dort hatte der etwa 35jährige Wohnungsinhaber Plambeck seiner Frau und Tochter die Schädeldede eingeschlagen und dann Selbstmord begangen. Man fand ihn mit durchschnittener Kehle tot im Wohnzimmer auf, während seine Frau in einem angrenzenden Zimmer auf einer Chaiselongue lag. Die Tochter ist vermuhtlich im Schlaf erschlagen worden; sie wurde in einem Bett aufgefunden. Die Familie lebte in geordneten Verhältnissen, es wurde jedoch bei dem Manne verschiedentlich Schwermut festgestellt, und man nimmt daher an, daß hierin der Beweggrund zu der entsetzlichen Tat zu suchen ist.

Hamburgs „Städtebauer“

im Ruhestand

Hamburg, 4. Mai

Durch Beschluß des Hamburger Senats wurde Oberbau- direktor Prof. Fris Schumacher in den Ruhestand versetzt und als sein Nachfolger der bisherige Stadtbaurat Karl Köster aus Harburg-Wilhelmsburg berufen.

Mit Prof. Schumacher scheidet eine Persönlichkeit aus dem Amt, deren Wirken aus dem heutigen Hamburg nicht mehr wegzudenken ist. Seit 1909 stand er, mit kurzen Unterbrechungen, an der Spitze des Hochbauwesens der hamburgischen Baubehörde und hat in dieser jahrzehntelangen Tätigkeit außerordentliche Veränderungen im Hamburger Stadtbild auf sein persönliches Konto buchen können. Es wird vielleicht einmal Gelegenheit sein, in anderem Zusammenhang seine vielseitigen Einwirkungen aufzuzeigen. Sowohl mit der architektonischen Einzelgestaltung und dem in Hamburg besonders gepflegten Kleinstbau, wie mit der städtebaulichen Neugestaltung ist Schumachers Name untrennlich verbunden. Er war einer der wenigen verantwortlichen Männer, die schon in der Vorkriegszeit nach den vielen Sünden der vorhergehenden Generationen die Stadt wieder als ein Ganzes das

Rund um den Erdball

Die Wähe der Anden-Vulkane

Dämmerungs-Erscheinungen und leuchtende Nachtwolken

Vor einem Jahr, im April 1932, ereignete sich ein ungeheurer Ausbruch der Andenvulkane, der auf große Entfernungen den südamerikanischen Kontinent mit einer meterdicken weißen Aschenschicht bedeckte und riesige Landstrecken tagelang in Dunkel hüllte. Auf die ersten Nachrichten hin tauchten in Fachkreisen damals Befürchtungen auf, daß die in großen Höhen schwebenden Staubwolken der Anden-Eruptionen Europa erreichen könnten. Eine Behinderung der Sonnenstrahlung wäre die Folge gewesen, die sogar das Sommerwetter des Jahres 1932 hätte bedrohen können.

In der Tat liegen in der Wettergeschichte Fälle vor, in denen große Vulkananaubüche das Wetter Europas ganz empfindlich beeinflusst haben.

Es handelt sich hierbei natürlich um die Eruptionenmassen, die aus allerfeinster Materie bestehend, in große Höhen emporgeschleudert wurden. Die größeren Teilchen sinken rasch zu Boden, und nur die kleinsten können sich monatelang schwebend erhalten und legen im atmosphärischen Kreislauf Bahnen um den ganzen Erdball herum zurück.

So dauert es Monate, bis die Staubmassen in der Höhe Europa erreichen. Nach dem Ausbruch des Kratatau im August 1883 wurden die ersten abnormen Dämmerungserscheinungen in Europa im November bemerkt. Der ungeheuren Eruption des Katmai im Juni 1912 in Alaska folgten die typischen Vulkanstaubbämmerungen erst im Oktober in unseren Gebieten. Diese Zeitspanne von drei bis vier Monaten ist auch bei der Wanderung der Staubmassen im vorigen Jahre eingehalten worden. Erst jetzt wird bekannt, daß am 10. Juni 1932 in der Höhe von Madrid sehr seltene Dämmerungserscheinungen auftraten, die nur durch das Vorhandensein von Vulkanstaub in großer Höhe erklärt werden können. Auch in Norwegen gelang es zur selben Zeit dem berühmten Polarlichtforscher Professor Strömer, leuchtende Nachtwolken zu beobachten, die sicherlich nichts anderes gewesen sind als am dunklen Nachthimmel silbernen glänzende Schichten der von den Andenvulkanen ausgeschleuderten Staubmassen.

Selten aber bleiben diese Staubwolken länger als ein Jahr in der Stratosphäre. Im vorigen Jahre hat man ihre mittlere Höhe mit 20 000 Meter bestimmt. Sinken sie aber erst in zehn Kilometer Höhe hinab und gelangen damit in den Bereich des Wettergeschehens, so werden sie sehr schnell niedergeschlagen. Wie unangenehm die Folgen ausgedehnter Staubschichten über Europa sein können, mag daraus hervorgehen, daß den schon erwähnten Ausbrüchen früherer Jahre stets kühle und regnerische Winter folgten.

Besonders auffällig war der Sommer des Jahres 1912, wo man durch Messungen feststellte, daß die Wärmestrahlung der Sonne um rund 20 Prozent vermindert worden war.

Der Ablauf des vergangenen Sommers, der uns an einigen Tagen sogar seit hundert Jahren nicht erreichte Höchsttemperaturen brachte, zeigt klar, daß der Einfluß der Staubmassen dieses Mal nur sehr schwach gewesen sein kann, und das entspricht auch der Ansicht namhafter amerikanischer Geologen, die festgestellt haben, daß es sich bei den Eruptionen der Andenvulkane um Ausbrüche gehandelt hat, die sich länger hinzogen und nicht mit ihrer ganzen Explosionskraft in die Höhe gerichtet waren. Ende Juli 1932 waren die Staubschichten in der Höhe über Europa bereits nicht mehr erkennbar und sind vielleicht in dünne Flächen auseinandergeweht, rasch in andere Gebiete gezogen.

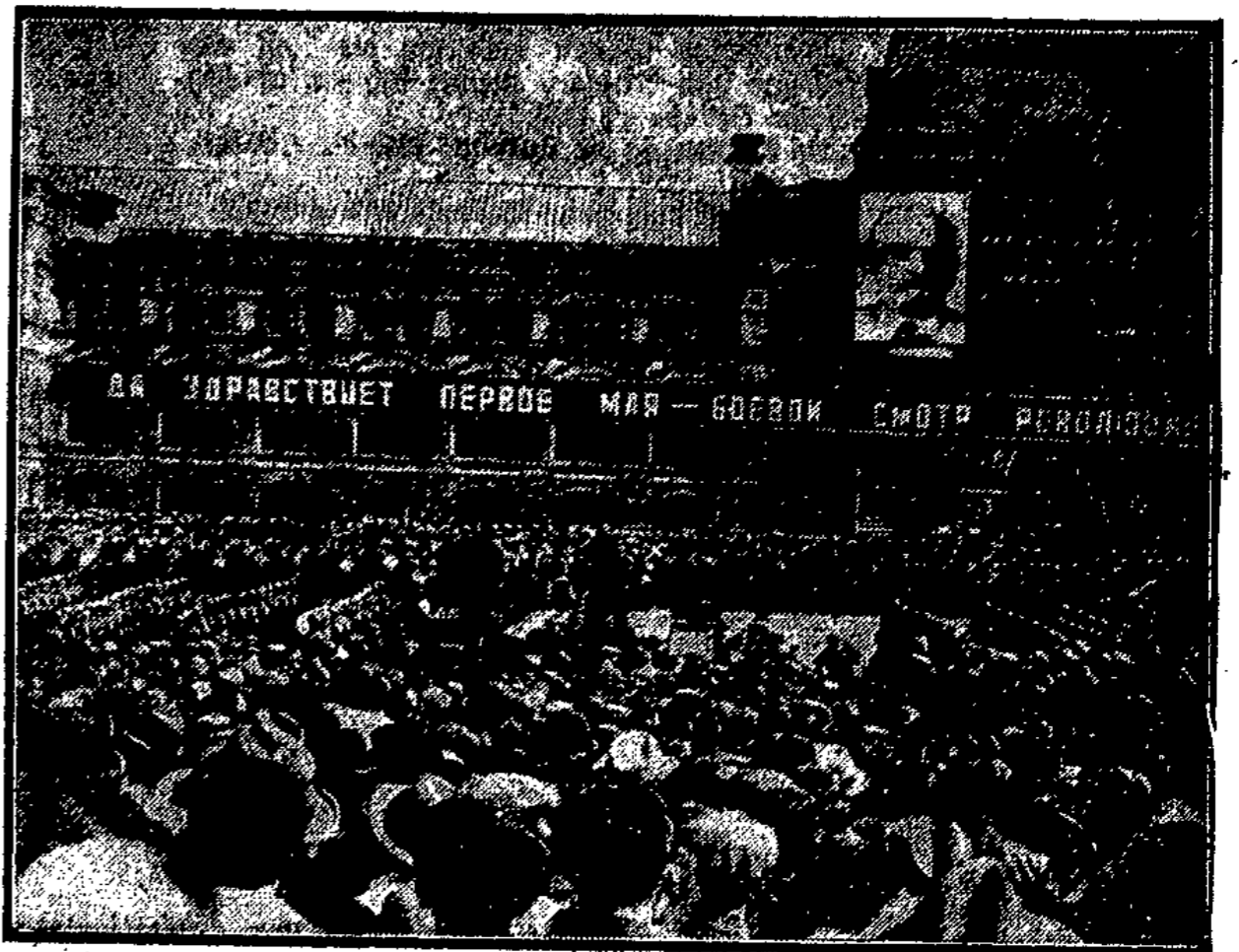


Im Kampf mit Haien

Aus Savanna wird gemeldet: Eine furchtbare Tragödie spielte sich heute etwa drei Meilen von der Küste entfernt ab, als ein Boot, in dem sich auch die Filmschauspielerin Ann Harding befand, in der mit Haien besetzten See kenterte und die Schauspielerin nur knapp dem Tode entkommen konnte. Der Fischer des Bootes, der versuchte, das Ufer schwimmend zu erreichen, wurde plötzlich zum Entsetzen der anderen Schiffbrüchigen durch einen Hai in die Tiefe gerissen und tauchte nicht wieder auf. Die Schiffbrüchigen mußten sich nach dreieinhalb Stunden, umgeben von raubgierigen Haien, an das gekenterte Boot anklammern, ehe sie von einem vorbeifahrenden Schiff gerettet werden konnten. Sie wurden völlig erschöpft ans Land gebracht.

Eisenbahnzug vom Erdbeben erfaßt

Das Seilbrunn wird berichtet: Der Donnerstag früh nach Wien abgehende Zug wurde einige hundert Meter nach der Station Jagsthausen von einem Erdbeben erfaßt und die Böschung hinabgeworfen. Der Lokomotivführer erlitt hierbei Verletzungen. Der Heizer Rippenquetschungen. Ein Fahrgast wurde am Finger leicht verletzt. Es ist geradezu als ein Wunder zu bezeichnen, daß ein größerer und weiterer Personenschaden nicht zu verzeichnen ist. Dagegen ist der Materialschaden sehr groß.



1. Mai in Moskau

Ein Bild von der großen Gruppenparade auf dem Roten Platz in Moskau anlässlich des Feiertages der Arbeit am 1. Mai.

Arbeitertransport verunglückt

Neun Personen schwer verletzt

C h e m n i t z, 4. Mai

Auf der Pockautalstraße in der Nähe der Papierfabrik Strobel, zwischen Pockau und Kniebreche, ereignete sich am Donnerstag früh ein schweres Autounfall. Ein Marienberger Lieferwagen, auf dem 18 Arbeiter der Seidenbachspinnerei Platz genommen hatten, fuhr infolge des Versagens der Steuerung mit großer Wucht an einen Baum. Sämtliche Insassen des Wagens wurden auf die Straße geschleudert, wobei neun Mann so schwer verletzt wurden, daß sie in das Marienburger Krankenhaus gebracht werden mußten.

Großfeuer in einer alten Kaserne

Vier Kinder verbrannt

W E S. D e m m i n (Vorpommern), 4. Mai

In der zu Notwohnungen hergerichteten alten Westkaserne brach heute vormittag Feuer aus. Obwohl sämtliche Wehren aus Demmin und Umgebung mit 20 Rohren Wasser gaben und die gesamte Reichswehr das Arbeitsdienstlager und die Sanitätskolonnen sich an den Löscharbeiten beteiligten, war die Bekämpfung des rasch um sich greifenden Feuers sehr schwierig. Etwa 40-50 Familien sind obdachlos geworden. Die meisten von ihnen haben nur das nackte Leben gerettet. Vier Kinder eines Arbeiters, die in der elterlichen Wohnung eingeschlossen waren, fanden den Tod in den Flammen.

Stilaufen auch im Sommer

Diesen Wunschtraum so manchen begeisterten Skisportlers erfüllt der Rollski, dessen praktischen Gebrauch unsere Aufnahme hier wiedergibt: an den beiden Enden der „Breiter“ sind Räder mit Vollgummibereifung angebracht, und mittels der gewöhnlichen Skistöcke kann man sich auf der Ebene abstoßen und an Hängen das Gleichgewicht unterstützen.

Der Mann mit der eisernen Maske

Diesem Mann, von dessen Schicksal zuerst der französische Schriftsteller Voltaire die Welt in Kenntnis gesetzt hat, umgibt noch immer keine volle Klarheit, obwohl er bereits mehr als zwei Jahrhunderte tot ist, obwohl um diese Gestalt sich ein ganzer Legendenkranz gebildet, und die Gelehrten sich — wie der neueste Brockhaus ersieht läßt — noch immer nicht ganz einig sind.

wer denn eigentlich

unter der „eisernen Maske“ starb. Immerhin hat sich für eine Deutung bereits soviel beweiskräftiges Material gesammelt, daß auch Brockhaus es schon wagt, auf diesen Namen mit einem besonders hinweisenden Pfeil hinzudeuten. Voltaire, der arge Spötter, der übrigens der erste Journalist seiner Zeit war, hat aus seinem Bericht über die Enttöterung des damals noch völlig unbekanntes Mannes in die Pariser Zwingsburg der französischen Könige, die Bastille, einen „Reißer“ machen wollen. Deshalb wählte er als effektvolle Bezeichnung „mit der eisernen Maske“. Es sollte die Grausamkeit der Bastille-Enttöterung angeprangert werden, und man darf nicht vergessen, daß Voltaire auch eine Zeitslang in dem von außen schreckhaft anzusehenden Festungswerk ausgebracht hat, in dem die meisten

Säflinge aber ein, wenn auch hinter Schloß und Riegel gebracht, aber sonst ganz gemühtliches, zum Teil sogar durch eigene Bedienung komfortabel gestaltetes Dasein führten.

Dieser Komfort darf nicht Wunder nehmen, denn die meisten Insassen waren Leute von „Rang, Stand und Würden“. Zu ihnen muß auch unser Mann mit der Maske gehört haben, denn er wurde nach erhaltenen Berichten zwar äußerst streng bewacht, im übrigen aber mit ausgefuchter französischer Höflichkeit behandelt, und der Herr Gouverneur der Bastille mußte selbst mit ihm speisen, wohl auch zu dem Zwecke, Durchstechereien vorzubeugen.

Ein ganzer Legendenkranz

Voltaire hat die Legende aufgebracht, es sei ein Bruder Ludwigs XIV., den man auf diese Art beiseite geschoben habe, um brüderlichen Streitigkeiten vorzubeugen. Diese Geschichte erscheint aber doch etwas gar zu morgenländisch. Andere machten es noch romantischer: Ludwig sei nur ein untergeschobenes Kind, dieser Gefangene aber der wahre Thronerbe gewesen, den man im Gefängnis mit einer Wärter-Tochter verheiratet habe. Das dieser Ehe entsprossene Kind sei als „Glückskind“ (wörtlich: Glücks-Teil, nämlich Buona-Parte) nach Korsika gekommen und — der Stammvater Napoleons I. geworden! (Diese Haus-Legende der Bourbonen auf den französischen Thron etwas besser zu legitimieren. Man nannte auch den Grafen von Vermandois, einen unehelichen Sohn Ludwigs XIV. und der Cavaliere, auch einen Herzog von Beauport oder den früheren allmächtigen Finanzminister Nicolas Fouquet, die aber alle schon gestorben waren, bevor der berühmte Mann überhaupt in die Bastille kam. Die Reihe anderer Personen, die mehr oder weniger Lärm in der Weltgeschichte gemacht hatten, ist zu lang und übrigens uninteressant geworden.

Am glaubwürdigsten erscheint die Annahme,

daß es sich um den Grafen Hercules Mattoli gehandelt hat, der Minister des Herzogs Karl Ferdinand von Mantua war. Mattoli, der 1640 geboren war, hatte zugunsten Frankreichs dessen Besatzungsrecht in der Mantuaner Festung Casale bei seinem Herzog vermittelt und dafür einen ordentlichen Betrag Geld eingekassiert. Da M. aber dies Staatsgeheimnis auch gegen Frankreich verkaufte, so war die Mutter Ludwigs XIV. groß. Er ließ durch seinen Gesandten in Venedig dem gelblüsteren M. vorzeigen, er könne, wenn er persönlich nach Versailles reife, noch eine Extra-Bezahlung erhalten. M. ging in diese etwas plumpe gestellte Falle. Als er mit dem Gesandten — im Jahre 1769 — kaum auf damals französisches Gebiet bei Turin gekommen war, nahm man ihn gefangen und brachte ihn nach Pine-rolle, wo ein Herr von Saint-Mars Gouverneur war. Als dieser nach der Insel Sainte-Marguerite bei Cannes und 1698 nach Paris in die Bastille verlegt wurde, mußte er „den alten Gefangenen“ mitnehmen. Seine Verhaftung des Ministers, noch dazu einer befreundeten Nacht, war

eine der größten Verletzungen des Völkerrechts.

Ludwig XIV., der „Sonnenkönig“, hatte also ein großes Interesse daran, daß man nichts von dem Zwangsaufenthalt des Schwundenen in französischen Festungen erfahre. Daraus lassen sich die so sorgfältige Geheimhaltung des Gefangenen und der Maskezwang für ihn erklären. Uebrigens ist der Gefangene nach seinem 1703 ziemlich plötzlich erfolgten Tode am 19. September, nachmittags 4 Uhr, außerhalb der Bastille auf dem Kirchhofe St. Paul mit ziemlichem Aufwand bestattet worden. Das Begräbnis kostete 400 Franken, wobei man die um ein vielfaches größere Kaufkraft nicht gegen den heutigen, entwerteten, sondern den Vorkriegsfranken berücksichtigen muß.

Das Totenregister der Bastille nannte ihn mit Herrn Marchiol, was, doch sehr lebhaft an Mattoli anklängt, und der Kommandant der Bastille hat den Toten als adligen Herrn „von Marchiol“ registriert, wobei man immerhin berücksichtigen muß, daß die Baubegrenzung jener Zeit besser als Kriegs- denn als Schreib-knechte ausgebildet waren.

Die Dnjepr-Schleuse

Wolff meldet aus Moskau: In Anwesenheit des ukrainischen Zentralregimentkommandanten, Petrowski, und von Regierungsmitgliedern wurde am 1. Mai die Dnjepr-Schleuse feierlich eröffnet. Durch die Schleuse ist das Problem einer durchgängigen Schifffahrt vom Dnjepr bis zum Schwarzen Meer praktisch gelöst. Der Schleusenkanal, der mit einer Länge von 300 Meter die größte hydroelektrische Anlage der Welt ist, wird jährlich zwei Millionen Tonnen Güter befördern können.

Hunger im Zoo und wie man ihn stillt



Teddy hat Durst

„Hat der Elefant die Eimer schon abgeholt?“
 „Nein, bis jetzt waren überhaupt erst die Seehunde und das Walroß da.“
 „Die Eulen können auch nie die Zeit einhalten, und das Nilpferd meldet sich regelmäßig eine halbe Stunde zu spät.“
 „Da kommen ja die Kakabus und die Bismarratten.“

„Weg da!“ ruft Frau Knöpfle und schwenkt energisch ihren langen Kochlöffel als Zeichen ihrer Würde durch die Luft. „Diese Töpfe sind für die Pelikane, die für die Breitschwanzlämmer, die vegetarische Platte für die Affen, der Trog für die Kalka, der Bottich für den Mudo, der Korb für...“

Wenn man bis jetzt vorsichtig über den Wirtschaftshof des Berliner Zoo zwischen Eimern, Töpfen, Körben und

Fleischwagen hindurchgestelzt ist, dann machen solche Redensarten einen direkt niederschmetternden Eindruck auf einen. Ist man deshalb schon um sieben Uhr früh hier erschienen mit der Absicht, den modernen Zoofüchsenbetrieb kennen zu lernen, um in solch eine fragwürdighonorige Gesellschaft zu geraten? Wer garantiert einem dafür, daß jetzt nicht ein riesiges Walroß mit einer Eskorte Schleiereulen hier durch das Tor kommt?

„Frau Knöpfle, der nordische Elch und die Bisonbüffel kommen! Alles in Ordnung?“

Ein kühner Sprung über den gekochten Reis und die gequellten Maistörner, und man hat die rettende Tür erreicht. Schließlich weiß man ja zur Genüge aus Indianerbüchern, daß ein Bison kein Palasthündchen ist, und im Geiß hört man bereits das Schnaufen der Schöne der Prärie, das wie eine Warnung anmutet.



Aber — gemächlich kommen jetzt zwei Männer in der Zoowärter-Uniform durch das Tor.

„Hier die Elche! Dort die Bisons!“ ruft die Küchenfrau.

Die beiden nehmen die bezeichneten Eimer auf, laden sie auf den mitgebrachten Handkarren und ziehen wieder ab.

Und jetzt fällt einem wahrhaftig ein Stein vom Herzen. Wenn man also hier sagt: Die Bisons oder die Eulen oder die Breitschwanzlämmer kommen, dann meint man nicht die Träger dieser mehr oder weniger furchterweckenden Namen, sondern nur ihre besorgten Wärter. Man kann ja schließlich auch nicht jedesmal sagen: „Jetzt kommt Herr Schulze, der Wärter des australischen Gürteltieres, und holt einen Eimer Mais.“ Man sagt einfach: „Hier kommt das Gürteltier,“ und sofort weiß man, wer es ist und was er will.

Es ist ein außerordentlich interessanter Betrieb, diese Tierküche im Zoo, und es lohnt sich schon, einmal ein paar Stunden zuzuschauen. Drei Köchinnen walten hier ihres Amtes und kochen auf den großen Herden mit größter Sorgfalt die vielerlei Arten von Futter. Tiermagen sind ja sehr empfindlich, besonders wenn die Tiere in der Gefangenschaft leben. Jede Kochvorschrift muß deshalb genau eingehalten und jede Dosis Salz und Gewürz genau abgemessen werden. Eimer um Eimer verläßt so die Küche. An erster Stelle rangieren die Haferflocken, von der dünnflüssigen Suppe bis zum Brei. Dann kommen

Frau Elefant ist nicht gerade genügsam. Zu ihren täglichen Futterbergen bestellt sie sich noch den Tag über ganz beachtenswerte Mengen zusammen.



Die Futtermenge, die hier zusammensteht, ist die Tagesration eines Elefanten. Dazu frisst der Kolob noch einen halben Zentner Heu.

Wärter ist mit unzähligen kleinen Näpfen bedeckt. Mit unendlicher Liebe und Sorgfalt macht hier der Vogelvater unter dem unaufhörlichen Gezwitscher und Gepiepe seiner Schützlinge die Rationen zurecht. Er weiß ganz genau, was die Eule gern hat und was der Sittich nicht mag. Hier muß er etwas Grünes zutun, da schadet ein bißchen geschabtes Fleisch nichts, und der Dritte pickt für sein Leben gern an rohen Tomaten. Das Entzückendste aber, was man hier im Vogelhaus sieht, ist doch Alfred, seines Zeichens ein winzig kleiner Kolibri. Stolz stellt ihn sein Betreuer vor: Unser jüngstes Flachentind! Gehorsam hüpfet der drei Gramm schwere Alfred auf den hingehaltenen Finger, steckt das winzige Schnäbelchen in die Milchflasche (man hat sie für ihn nach Maß anfertigen lassen) und beginnt zu trinken und läßt sich dabei seelenruhig photographieren.

Die Wärter, die den Tieren das Futter verabreichen, haben neben ihrer eigentlichen Aufgabe, sozusagen „Tierkellner“ zu sein, noch anderes zu berücksichtigen. In einem besonderen Raum stehen da Käfige mit Vogelarten bunt durcheinander, die der Deffentlichkeit vorenthalten werden. „Das sind Kranke, die einer besonderen Pflege bedürfen,“ erklärt der Vogelvater. „Hier dieser Papagei hat so etwas ähnliches wie Gicht und kann kaum auf der Stange sitzen. Er wird besonders behandelt, wie sich das eben für einen Kranken gehört. Dort diesem Paradiesvogel fehlt zwar nichts ernstliches, aber wir befürchten, daß er in seiner sonstigen Behausung, die ein großes Wasserbecken enthält, ersäuft. Er ist nämlich gerade in der Mauerzeit. Sie sehen ja, der schöne Schweif fehlt fast vollständig. Bei der täglichen Fütterung hat man einen Blick dafür bekommen, ob sich unsere Insassen auch wirklich wohl fühlen, und — es ist wie beim Menschen — am gesunden oder fehlenden Appetit merkt man sofort, wenn irgend etwas nicht in Ordnung ist.“



Links: Unzählige Näpfe und Näpfchen macht der Vogelwärter frühmorgens auf dem Frühstückstisch für seine Lieblinge zurecht. Er kennt die Eigenart eines jeden und weiß, was ihnen zuträglich ist und was ihnen schaden könnte. Zwei zahme Sittiche nehmen hier eine bevorzugte Stellung ein. Sie dürfen bei der Zubereitung „helfen“ und sich gleich eine Vorspeise wegnehmen. — Rechts: Der Liebling des ganzen Vogelhauses ist der drei Gramm schwere Kolibri. Er ist vollständig zahm, hebt sich auf ein kleines Streichholz und trinkt aus seiner Flasche. Er nimmt täglich sechs Gramm Nahrung zu sich, also doppelt so viel, als er wiegt.

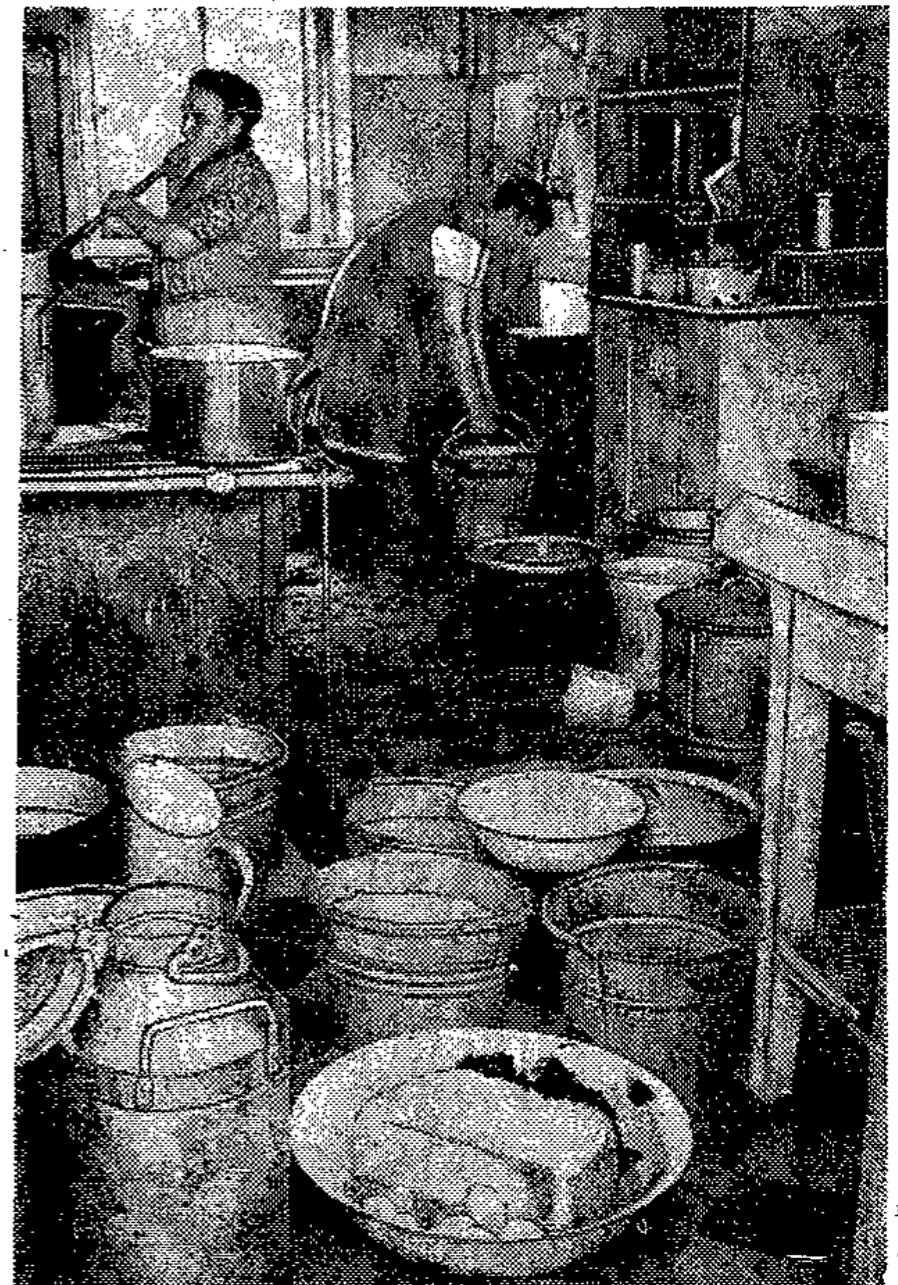
Das Nilpferd meldet sich



Nach dieser Kochen wird gestopft sein.

Mais, Hirse, Weizen, Erbsen, Bohnen, Gerste, Reis, Grieß, gehackte Eier für die Babies, kurz, eine Speisefarte, die sich im ersten Hotel sehen lassen kann. Nicht zu vergessen natürlich die vegetarischen Platten für die Publikumsliebhaber, die Affen. Ein feines Sortiment von Frischgemüse und Obst wird hier zusammengestellt, und für die süßen, überreifen Bananen schießen die possierlichen Tierchen die tollsten Kapriolen.

Soziniereffant ist natürlich auch das Schlachthaus für die Herrschaften von der Raubtierfakultät. Jeden Morgen wird hier ein ganzes Pferd aufgeteilt, und die einzelnen Stücke, die den gefährlichen Ragen zugedacht werden, sind recht respektabel. Hier waltet ein Schlachthausmeister seines Amtes, und er weiß genau, welche Stücke er dem König der Tiere anbieten darf und mit welchen sich die Hyänen begnügen. Qui zwölf Pfund pro Tag für den Tiger, acht bis zehn für die Löwen sind immerhin respektable Portionen. Eine gastronomische Welt für sich ist der Frühstückstisch im Vogelhaus. Der große Tisch des



Frühmorgens um sieben Uhr ist in der Zoofüchsenhochbetrieb. Eimer um Eimer wird mit Futter gefüllt, denn gleich kommen die Wärter und holen die genau eingeteilten Rationen ab.

Reichsbankausweis der letzten Aprilwoche

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 29. April 1933 hat sich in der Umlaufwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 379,6 Millionen auf 3643,3 Millionen RM. erhöht. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und Schecks um 271,8 Millionen auf 3124 Millionen RM., die Bestände an Reichsschatwechseln um 11,6 Millionen auf 6,9 Millionen RM., die Lombardbestände um 108,2 Millionen auf 177,1 Millionen RM. zugenommen, die Effekten-Bestände dagegen um 1,0 Millionen auf 316,9 Millionen RM. abgenommen.

An Reichsbanknoten und Rentenbankfcheinen zusammen sind 275,3 Millionen RM. in den Verkehr abgefloßen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 260,1 Millionen auf 3538,3 Millionen RM., derjenige an Rentenbankfcheinen um 15,2 Millionen auf 398,9 Millionen RM. erhöht. Der Umlauf an Scheidemünzen erhöhte sich in der Berichtswoche um 129,7 Mill. auf 1504,0 Millionen RM. Unter der Berücksichtigung, daß in der Berichtswoche Rentenbankfcheine in Höhe von 6,0 Millionen RM. getilgt worden sind, haben sich die Bestände der Reichsbank an Rentenbankfcheinen auf 14,1 Millionen RM. ermäßigt. Die fremden Gelder zeigen mit 406,0 Millionen RM. eine Zunahme von 33,9 Millionen RM.

Die Bestände an Gold und bedungsfähigen Devisen haben sich um 1,9 Millionen auf 510,0 Millionen RM. vermindert. Im einzelnen haben die Goldbestände um 3,5 Mill. auf 410,5 Millionen RM. zugenommen, die Bestände an bedungsfähigen Devisen um 5,4 Millionen auf 99,5 Millionen RM. abgenommen.

Die Deckung der Noten durch Gold und bedungsfähige Devisen betrug am 30. April

14,4 Prozent gegen 15,8 Prozent

am 22. April d. J. — Nach Abzug der noch bestehenden kurzfristigen Devisenverbindlichkeiten in Höhe von 45 Millionen Dollar stellt sich die Deckung auf 9,1 Prozent gegen 9,9 Prozent am Ende der Vorwoche.

Gefälste Alarmnachrichten aus Oesterreich

Die Nachricht des Wiener Regierungsblattes „Die Reichspost“, daß an der bairisch-österreichischen Grenze von nationalsozialistischer Seite Stimmung für einen Putsch, der sich gegen die Souveränität Oesterreichs richtet, gemacht wird und daß in Kluffen von Vertretern der Nationalsozialistischen Partei in amtlichem Verhöre bereits ein weitgehendes Geständnis abgelegt wurde, erfährt von der bairischen Regierung die schärfste Zurückweisung. Nach Rücksprache mit den Berliner zuständigen Stellen veröffentlicht die bairische Staatsregierung und der oberste SA-Führer folgende amtliche Erklärung:

„Die Meldung der „Reichspost“ ist eine Tendenzmeldung schärfster Art, von der kein Wort wahr ist. Sowohl der bairischen Staatsregierung als auch der obersten SA-Führung ist von Vorbereitungen der in der „Reichspost“ erwähnten Art nicht das geringste bekannt.“

Serfall der Deutschnationalen Partei

Trotz Namensänderung — Austrittserklärungen

In der Vorstandssitzung der Deutschnationalen Volkspartei, die am Mittwoch bis in den späten Abend andauerte, fand nach einem politischen Referat des Parteiführers Dr. Eugen Berg die längere Aussprache über durchgreifende organisatorische Maßnahmen statt, die unter noch schärferer Betonung des Führerprinzips geplant sind. Im Anschluß an diese Aussprache nahm der Vorstand einstimmig eine Entschließung an, in der es am Schluß heißt:

„Da der Parteienstaat von Weimar und sein System der Vergangenheit angehören, nennt sich die Deutschnationale Volkspartei — entsprechend einer vom Parteiführer Eugen Berg schon

in der Vorstandssitzung im Dezember gegebenen Anregung — künftig „Deutschnationale Front“.

Auch durch diese Veränderung der Firma wird der Zerfall der Eugen Bergpartei nicht mehr aufzuhalten sein. Eben jetzt hat wieder einer der prominentesten Führer ihre Reihen verlassen. Staatskommissar Dr. Marekly, früherer Bürgermeister von Lichtenberg, hat in einem Schreiben an Dr. Eugen Berg seinen Austritt aus der Deutschnationalen Partei erklärt und unmittelbar darauf seinen Übertritt zur Nationalsozialistischen Partei vollzogen.

Stkrafttreten des deutsch-englischen

Wirtschaftsabkommens

Der Notenwechsel zwischen der englischen Regierung und der deutschen Botschaft in London zur Inkraftsetzung des Wirtschaftsabkommens ist vor sich gegangen. Das Abkommen tritt am Montag, 8. Mai 1933, in Kraft.

Neuer Automobilweltrekord

Graf Czajkowski (Frankreich) fährt 213,8 Stundenkilometer

W. B. Berlin, 5. Mai

Dem französischen Rennfahrer Graf Czajkowski gelang es heute, auf der Berliner Aue einen neuen Stundenweltrekord in der Kategorie über 3000 ccm aufzustellen. Er erreichte auf einen 4,9 Liter Bugatti in der Stunde 213,8 Kilometer und überbot damit den im vorigen Jahr aufgestellten Weltrekord des Engländers Epton auf Panhard mit 210,393 Kilometer über 3 Kilometer. Auf seiner schnellsten Runde erreichte Graf Czajkowski sogar einen Stundenweltschnitt von 217 Kilometer.

Rußland vor der Pleite?

Die Finanznot der staatlichen Industrie

Die Sowjetpresse berichtet laut Ostpreß nahezu täglich darüber, daß immer zahlreichere Betriebe der russischen Industrie mit ihren Lohnzahlungen mehrere Monate im Rückstand sind. Die Lohnverschuldung der Sowjetindustrie steigt daher zusehends. Beim großen Eisen- und Stahlwerk „Almofstak“ in Mariupol (Sowjet-ukraine) stellt sich beispielsweise die Lohnverschuldung im Dezember 1932 auf 105 262 Rubel, im Januar 1933 auf 167 872 Rubel und im Februar bereits auf 772 464 Rubel, in letzter Zeit zahlen nicht nur Einzelbetriebe, sondern ganze Industriezweige die Arbeitslöhne nur mit größten Verzögerungen. Die Mehrzahl der ukrainischen Mühlen z. B. hat seit über zwei Monaten keine Löhne gezahlt. Die Höhe der rückständigen Löhne erreicht bereits 750 000 Rubel. Große Lohnrückstände haben ferner Landmaschinenfabriken, Baustoff-Fabriken, Baunetze usw. zu verzeichnen. Die gesamte Lohnverschuldung der Sowjetindustrie geht zweifellos in die Hunderte von Millionen Rubel. Auch die Angestellten der Sowjetbehörden und die Landarbeiter der Sowjetgüter klagen über verzögerte Lohnzahlungen.

Diese steigende Lohnverschuldung der Sowjetindustrie ist auf die bedeutende Verschärfung der finanziellen Schwierigkeiten nahezu sämtlicher russischer Industriezweige zurückzuführen. Kein einziges russisches Eisen- und Stahlwerk könnte ohne staatliche Subventionen weiter bestehen. Das wachsende Mißverhältnis zwischen den Verkaufs- bzw. Lieferpreisen der Industrie einerseits und den Selbstkosten andererseits vertieft die Finanzkrise des industriellen Sektors der Sowjetunion immer mehr. In der Eisen- und Stahlindustrie liegen die Verkaufspreise beispielsweise 40 Prozent unter den Selbstkosten. Bei manchen Eisen- und Stahlwerken liegen die Dinge so, daß fast vor jeder Lohnzahlung der Betriebsleiter nach Moskau fahren muß, um bei den zuständigen Stellen die erforderlichen Geldmittel aufzutreiben. Auch der hohe Prozentsatz der Ausschußprodukte verursacht den Sowjetbetrieben dauernd große Verluste. Die Leidtragenden sind in erster Linie die Sowjetarbeiter, die bei der immer größer werdenden Lebensmittelknappheit und der zunehmenden Teuerung in sehr vielen Fällen sonst nicht einmal über ihre fargen Löhne rechtzeitig verfügen können.

Roosevelt in Hitlers Spuren

Wirtschaftsprobleme

der Vereinigten Staaten

W. B. Washington, 5. Mai

Präsident Roosevelt sprach heute in der amerikanischen Handelskammer über die Wirtschaftsprobleme der Vereinigten Staaten. Er berührte dabei die Bemühungen, die bisher unternommen worden sind, um das Handelsvolumen auszuweiten und die Arbeitslosigkeit einzudämmen. Man müsse bei den Arbeitgebern darauf hinwirken, daß sie von neuen Lohnsenkungen Abstand nehmen, sondern sich vielmehr unverzüglich zu Lohn erhöhungen verstanden, die den Arbeiter in den Stand setzen, die Kosten der Lebenshaltung aufzubringen. Die Regierung werde alle Bemühungen unterstützen, die darauf hinauslaufen, sowohl eine Ueberproduktion als auch eine Zahlung von Schandlöhnen zu verhindern. Die Regierung werde ferner bestrebt sein, die Lage der Arbeiter zu verbessern, indem alle Arbeitsverhältnisse beseitigt würden, die zu einem Mißbrauch des Arbeiters führten und den Anforderungen der modernen Sozialpolitik nicht entsprächen.

Englische Gedanken

zur Arbeitsdienstplicht

W. B. London, 5. Mai

Die englische Presse befaßt sich eingehend mit den Erklärungen des Staatskommissars Oberst Hierl über die praktische Durchführung des Arbeitsdienstplichtgedankens. „Daily Telegraph“ erkennt den Wert des Gedankens der Arbeitsdienstplicht für die körperliche und geistige Entwicklung der Jugend zwar an, glaubt aber befürchten zu müssen, daß es sich bei der Arbeitsdienstplicht lediglich um ein Uebergangsstadium zur Militärdienstplicht handle. Wenn auf der einen Seite der deutsche Reichskanzler dem polnischen Gesandten Erklärungen über die friedfertige Einstellung des deutschen Volkes abgegeben habe, so seien auf der anderen Seite die Ausführungen über die Arbeitsdienstplicht kaum geeignet, ein gewisses Unbehagen der Nachbarländer Deutschlands abzumildern, mit den sie den Fortgang der nationalsozialistischen Revolution beobachten.

Weitere politische Tagesneuigkeiten

Ausschaltung der Presse

Das Breslauer Sonntagabendblatt „Zeit am Montag“ wurde vom Gauverlag NS. Schlesiens aufgekauft. Die Zeitung soll künftig als nationalsozialistisches Sonntagabendblatt mit aktuellem Nachrichtenendienst erscheinen.

Die „Rote Erde“, das Organ der westfälischen Nationalsozialisten, ist in den „Dortmunder Generalanzeiger“ übergegangen. Der Generalanzeiger ist nunmehr amtliches Organ der NSDAP. für den Gau Westfalen-Süd. Er verfügt damit über die größte Druckerei Europas.

Menschliche Tragödien

In Offenbach a. M. hat sich der im 60. Lebensjahr stehende Chefredakteur des „Offenbacher Abendblattes“ Georg Kaul mit Veronal vergiftet. Er wurde ins Städtische Krankenhaus gebracht, wo er in sehr bedenklichem Zustand darniederliegt.

Der Geschäftsführer der Geschäftsstelle des Metallarbeiterverbandes in Reheim (Westfalen), dem mangelhafte Buchführung nachgewiesen wurde, hat nach der Besetzung der Geschäftsstelle durch SA. Selbstmord verübt.

Der Düsseldorfener Regierungspräsident Bergemann, der vor mehreren Wochen aus der Sozialdemokratischen Partei ausgetreten ist, wurde beurlaubt.

Macdonald aus Amerika zurück

Premierminister Macdonald ist in London eingetroffen. Zu seinem Empfang hatten sich mehrere Minister und eine große Menschenmenge eingefunden, die ihm lebhafteste Ausdrücke darbrachte. Er lehnte ab, irgendwelche Erklärungen abzugeben.

Krup inner! krup inner;
De Welt is di gramm.
Du dörfst nich mehr leben,
Du müßt nu davan.
Dien Anaken sünd old nu,
Dien Kopp, de is mitt;
Krup inner, krup inner,
Du kannst nich mehr mit!

Wie kämen vunt Osten,
Biet her van de See.
Wi trecken as Kreiden,
As Kronen un Spree —!
Nu dömt se uns Laters,
En jeder uns mött;
Krup inner int Water,
Wennert Wantenslött!

Zielen Lanken hatte sich über Fräulein Agathens Bett hergemacht, das Inlett zerschnitten und ließ die Federn ein Spiel der Winde werden. Einige halberwachsene Jungen hatten einen Einbruch in die köstliche Garderobe getan und sprangen jetzt in eiergelben Saffianhosen umher, während sich eine dicke Magd in der roten Ritteruniform des Gutsherrn langsam und würdevoll bewegte. Kurzum alles war im besten Zuge und selbst ein Münchener Erzbischof würde außer Stande sein, unten den gegebenen Verhältnissen ein bunteres und effektvolleres Quodlibetbild zusammenzustellen, als hier ein betrunkenener Janhagel aufstellte.

Anfänglich wurde auch die Wochentube vom tobenden Gefindel bedroht, als aber die im Hause weilenden Mütter von der alten Stina vernahmen, wie es dort ausah, da bildeten sie durch Wort und Tat einen schühenden Kordon um ihre junge Wittschwester, und die Jungen, welche noch eben rohe und wüste Flüche gefordert hatten, flüsternten leise, und die Füße, welche noch eben möglichst berbe getrampelt, schlichen jetzt ohne Schuhe und Pantoffeln über Flur und Treppen.

Im unteren Teile des Hauses ward übrigens das Werk der Zerstörung tapfer fortgesetzt, und fast war es vollendet, als der Herr von Plümeran auf dem Burghofe eintritt. Raum wurde dies unter den Tumultanten und Frevelanten bekannt, als sie von einer blaffen Furcht befallen wurden. Im Nu liefen alle, groß und klein, durch die Hinterlür ins Freie und verkrochen sich in ihren Wohnungen, oder im angrenzenden Tannenwalde. Selbst die alte Stina entfernte sich für den Augenblick, denn sie spürte keine Lust, dem ersten Grimme des Herrn zu begegnen.

Eine Grabesstille herrschte im Hause, als der Herr von

Plümeran eintrat. Er erstaunte darob nicht wenig und rief nach den Diensthofen, nach der Schwester und nach der Tochter. Aber nicht einmal ein Echo antwortete ihm. Er trat jetzt in die Küche und erbot sich nicht wenig über die hier herrschende Unordnung und Zerstörung. Nach den Dienstleuten schreiend lief er nun in die Wohnzimmer, und der Anblick, welchen er hier hatte, wirkte so mächtig auf ihn ein, daß er anfänglich wie erstarrt da stand. Dann trat er zu den zerfetzten Bibbern, befühlte sie, schlug sich mit der Hand vor die Stirn und rief sich die Augen und endlich überzeugt, daß kein Traum ihn äffe, brach er in ein wildes, unartikuliertes Gebrülle aus und rannte wie rasend durch alle Zimmer. Wöllig erschöpft sank er zuletzt in einen alten Sorgenstuhl, weinte wie ein Kind und brüllte dann, zornig mit den Füßen stampfend, wieder nach seinen Leuten.

Nach geraumer Zeit kam es ihm in den Sinn, in das obere Stockwerk zu steigen. Das Zimmer seiner Schwester glied einem Greuel der Verwüstung. Jeder Fußtritt stäubte eine Menge Bettstaunen auf, und die Nachtgarderobe der feuschen Jungfrau lag verstreut am Boden. Zerschlagen war alles Geschirr, und der Inhalt der Pomadenbüchsen klebte an den Tapeten. „Die ist tot, tot wie der Tod von Lübeck!“ jagte leise Herr von Plümeran und hob mechanisch eine Scherbe des Geschirrs auf, „tot ist sie, wie der römische Kaiser. Was einem König Krone und Zepter ist, was einem Regiment die Fahne, was einem Janitscharen der Feldfessel ist, das war ihr dieser Topf. Pfutsch ist sie, wie Neumann, und wie die Giszapfen vom vorigen Winter. — Gestorben und begraben; Gott habe sie selig!“

Herr von Plümeran schritt weiter und gelangte in Rosamundens Schlafgemach. Da lag diese bleich und regungslos im Bette und aus einem verdeckten Korbe, der zur Seite stand, ertönte ein leises Gemurmel. Der Burgherr schlug die Decke des Korbes zurück, als er aber das Kind darin liegen sah, da hielt er sich und sein ganzes Haus für behext. Ihn ergriff eine eifige Angst und ohne ein Wort zu sagen, rannte er die Treppe hinab und stürzte barhäuptig zum Hause hinaus und ins Dorf zum Pastorat.

Herr Pastor Ritt hatte von allem, was auf dem Hofe vorgefallen war, einigermassen Kunde. Nicht Feigheit allein, sondern auch Schadenfreude hatten ihn abgehalten, einen Versuch zur Beruhigung der Tumultanten zu machen. Als aber der Herr von Plümeran ihm jetzt ins Haus kam, da hielt er es geraten, sich ganz unwissend über das, was während der letzten Stunden auf dem Hofe vorgegangen war, zu stellen. Nun über das gefundene Kind gab er die Auskunft, daß dieses Rosamundens und daß, soviel ihm bekannt, Eugen der Vater desselben sei. Diese Nachricht übte den natürlichen Eindruck auf den Burgherrn, sie erfüllte ihn mit grimmen Zorn gegen den vermeinten Verführer.

Als aber nun der Herr Pastor noch weiter erzählte, daß Eugen jetzt wieder in Bockdorf weile und die Absicht habe, die Pflögetochter des Pastors, die obendrein eine Jüdin sei, zu heiraten, da geriet der arme Ritter in eine so grausame Wut, daß dem Herrn Ritt um seine eigene Sicherheit bange wurde.

„Pastor“, rief er aus, „mich sollen hunderttausend Millionen preussischer Tausend wie ein altes Endchen Lau aufzafarn; wenn ich diese Schukereien zugebe! Ein Plümeran eine Jüdin heiraten? Wenn ich mir vor Armut und Hunger die Nägel abkauen müßte, und die Dirne wäre des Rotzschilbs einzige Tochter und der Foud in Paris wäre ihr Großvater und der Salomon Heine in Hamburg die Großmutter, so würde ich eine solche Entehrung meines Geschlechts nicht dulden. In der geringsten meiner Leibeigenen fließt doch noch Menschenblut, aber in diesem Judenpad fließt nur Niedertracht, Geiz und Habgier und Schmierigkeit und Gemeinheit. Dem alten Pfaffen werde ich übrigens den Kuppelpehl ausziehen, daß er an mich gedanken soll, so lange er lebt. Und den Buben will ich einsperren und einsperren und ihn zwingen, daß er mit einem Gott sei Dank die Rosamunde heiratet; und sobald ihre Ehre hergestellt ist, werd' ich die meinige saloieren, und um mein altes, heiliges Wappenschild rein und ohne Makel auf die Raubwelt zu bringen, will ich selber mir noch einen Jungen zeugen; kommt mir auch ein Ehebett wie eine Schmerzensstätt vor. Noch lebt ein Gott und noch lebt ein Plümeran!“

Pastor Ritt trug seit dem Scheitern seiner Absichten auf Sophie einen tiefen Haß gegen das Bockdorfer Haus. Demzufolge heizte er dem Grimm des Burgherrn tüchtig ein und suchte besonders den alten Wolf als den eigentlichen Urheber aller dieser verbrecherischen Mäne darzustellen. Wolf sei ein frevelhafter Unarist; er, Pastor Ritt, habe das längst erkannt und sein Gewissen habe ihn auch gezwungen, kürzlich als Denunziant beim hohen Oberkirchenrate gegen ihn aufzutreten. Außer manchen anderen Rekehrerien habe er vornehmlich folgende, die sämtlich durch Zeugnis zu beweisen, sich zuschulden kommen lassen. Er bezweifle die Erblichkeit; dann unterlasse er bei Trauungen den Segensspruch; sei fruchtbar und mehret euch; dann habe er einen Selbstmörder mitten auf dem Kirchhofe, und nicht, wie das Christentum es fordere, an der Kirchhofmauer begraben lassen, und dann habe er das heilige Abendmahl profaniert, indem er die heiligen Hostien zerbrochen, da der Kommunikanten mehr gewesen, als Oblaten vorhanden. Dies letztere Verbrechen habe die heilige Kirche in ihren besten Zeiten mit dem Feuertode gestraft, und wenn man das Verbrechen recht erwäge, so sei solche Strafe noch milde zu nennen.

(Fortsetzung folgt.)

Elendsviertel in aller Welt

Zum Abbruch des „Slums“ und des Hamburger Gängeviertels

Arkt ist das Gängeviertel in Hamburg. Der Fremde, wenn er überhaupt über die Reeperbahn hinausgelangt, sieht neugierig hinein, zieht sich aber bald ängstlich zurück: die Straßen sind zu eng, die Häuser sind zu baufällig. Neben den Armen, die hier zusammengedrückt hausen und unter denen nur die überflüssige Platz schafft, wohnen hier, unangemeldet natürlich oder mit falschen Papieren, Kolonialhändler, Falschmünzer und Dieben. Was aus der Großstadt und was aus dem Ozean strandet, verbringt hier trübselig den Rest des Lebens.

Jetzt hat der Hamburger Senat beschlossen: das Gängeviertel soll abgebrochen werden. Neue Wohnblöcke sollen an seiner Stelle entstehen. Nur die Filmregisseure weinen, die keine Vorbilder mehr für ihre Rauschgift- und Hafensfilme haben werden!

Die „Slums“ verschwinden

Fast gleichzeitig ist der Minister des Gesundheitswesens in England mit einem Programm hervorgetreten: bis zum Jahre 1938 sollen die berüchtigten englischen Elendsviertel, die „Slums“, verschwunden sein.

Es gibt sie nicht nur in London, von welcher Stadt es Edgar Wallace der ganzen Welt mitgeteilt hat. Es gibt sie ebenso in Manchester, in Bristol, in Birmingham, in Glasgow, in Liverpool.

Und die englischen Slums sind keine Kinder der Nachkriegszeit. Das Eastend von London lebt in den Romanen von Dickens, in den ältesten Wetter- und Jacke-Nipper-Balladen, es ist kein Geheimnis der großen Stadt. Es bedeckt allein die Fläche einer Großstadt, und es ist deshalb nicht möglich gewesen, es mit dem Mantel der Nächstenliebe zuzudecken.

Obwohl sich die reichen Leute von London oft recht ernstlich des schrecklichen Viertels angenommen haben. Vor dem Kriege war es eine wahre Mode für die Damenwelt: „slumming“ zu gehen, die Slums anzusehen genau so, wie man heute „hopping“, auf den Einkaufsbummel geht.

„Slumming“-gehen

Man fuhr in sicherer Kutsche bis an die Grenze des Viertels, ließ den Kutscher warten, nahm einen handfesten Kavalier mit und verteilte dann Nahrungsmittel und gesammelte Kleidungsstücke. Man erzählt heute noch von einzelnen, die von dem Elend der Slums so gepackt waren, daß sie ganz dahin überlebten, um es nicht besser zu haben als die Armen und um zu helfen.

Da aber das Eastend damit praktisch nicht beseitigt wurde, wurde dieses „slumming“-gehen auch oft verspottet. Eine hübsche Geschichte schildert, wie ein weiches junges Mädchen bei einer Fahrt durch die Elendstraße einen verschmutzten kleinen Jungen mit nach Hause bringt, ihn wäscht und mit Erlaubnis des Vaters behalten will, aber der kleine Junge fängt an, das ganze Haus zu kommandieren und behauptet, sein Vater wäre Admiral. Das stimmt denn auch, der Junge wird von einer Kutsche wieder abgeholt. Er war nur seinerseits „slumming“ gegangen, was ihm zur Abwechslung besser gefallen hatte, als im Park zu spielen.

100 000 neue Häuser brauchte man allein in Glasgow, obgleich in der Nachkriegszeit 30 000 gebaut wurden. Am Manchester wurden einmal von 9000 Wohnungen 3500 als unbewohnbar bezeichnet. In London wohnen 100 000 Menschen in Kellern.

Berlin hat sein Elendsviertel schon seit Jahren abgerissen. Längst stehen Neubauten an der Stelle. Die „Münze“ und die Grenadierstraße mit ihrem Publikum gibt es freilich heute noch.

Ebenso ist die Gegend um den Schlesischen Bahnhof verlichtigt. Sie sieht aber keineswegs romantisch aus, sondern eher düster. Eintönige Straßen kreuzen sich, durch dunkle Hausflure sieht man auf leere Hinterhöfe, die kleinen Kneipen können ebenso harmlose Arbeiter beherbergen wie „Bauernfänger“. Manchmal steht in der Haustür ein Mädchen und weint. Aber sie kann über ihre Arbeitslosigkeit verzweifelt sein, über einen betrunkenen Vater, vor dem sie geflüchtet ist wie über einen „verschütt“ gegangenen Freund; man sieht es ihr gar nicht an.

Tausend Menschen in einem Haus

Jede Großstadt hat ihre besonderen Elendsquartiere. In Hamburg blieben Mittelalterstraßen stehen und wurden, als die Häuser baufällig waren, von der Armut beschlagnahmt. Ebenso ist es in den meisten anderen Städten. In Berlin entstanden, als die Stadt im Ausgang des vorigen Jahrhunderts schnell wuchs, die Mietskasernen.

In der Alterstraße im Norden steht die „Zilleburg“. Sie ist ein Beispiel für ein Berliner Elendsquartier, eine Kaserne mit sechs Höfen und 250 Wohnungen. 250 Wohnungen heißt hier, obgleich es sich um Ein- und Zweizimmerwohnungen handelt, tausend Menschen. In der Ecke zwischen Quergebäude und Seitenflügel liegt jeweils „die Berliner Stube“, eine Wohnung aus einem Zimmer mit einem Fenster in einer Ecke, also stets im Halbdunkel. Ganz im Dunkel liegt eine Mischung von Küche und Korridor. Man betritt sie von der Treppe aus, sie ist vom Zimmer abgeschlagen. Die Miete beträgt 20 bis 22 Mark monatlich. Auf den Höfen befinden sich Kohlenhöfen, Kuhställe. Es war alles schön beisammen: die Fabriken, wo es Arbeit gab, die Wohnung, das Essen.

Jetzt, wo meistens die Arbeit fehlt, wechseln die Mietskasernen häufig ihre Bewohner. Wenn jemand nach den alten fragen kommt: „Der ist arbeitslos, der wohnt jetzt auf der Laube!“ sagen die Nachbarn.

„Auf der Laube“

„Auf der Laube“ nennen die Berliner ihr Wohnen in einem Schrebergarten-Haus. Wie man sonst nur sagt: „Auf meinem Rittergut!“

Und der fragen kam, erschrickt nicht und denkt: „Der Arme!“ Freilich ist der Schrebergartengürtel rings um Berlin heute der Berliner Elendsgürtel. Aber schlimmer als in den alten Mietskasernen, als in Slums und Gängevierteln wohnt man hier auch nicht. Nach Möglichkeit hat jeder, der den Termin der letzten Lohn- oder Gehaltszahlung herannahen merkte, so eine Laube gekauft. Sie kostet allerdings meistens mehrere hundert Mark und dann ständige Unterhaltungs- und Verbesserungsgelder. Es gibt kein elektrisches Licht und kein Wasserlosetz.

Aber es gibt Erde und Sonne. Und es ist meistens nur einmal im Jahr Pacht zu zahlen.

Im Winter erfrieren manchmal kleine Kinder in den Räumen, die nur dünne Holzwände haben, und ab- und zu brennt einmal eine Laube ab und die Kinder verbrennen mit. Auch die meisten Messerstechereien und Schlägereien in Familie und Verwandtschaft spielen sich hier ab.

Aber es wohnt eben jetzt alles hier, und es kann so leicht ein Nachbar dem andern über den Zaun hinweg in die Kaffeetasse sehen, noch leichter, als es in der Mietskasernen war.

Die Mietskasernen inzwischen haben neuen Zugang bekommen, nur große Wohnungen stehen leer. Hans van See.

Film und Funk

Das Martheum eines Filmschauspielers

Der auch in Deutschland viel vorgeführte Schauerfilm „Frankenstein“ — die Mode der Schauerfilme hat bei uns nicht lange angehalten —, in dessen Mittelpunkt ein künstliches Menschenungeheuer steht, verdankt seine Entstehung den Leistungen des Filmschauspielers Karloff. Dieser Mann war nach der Durchführung der Rolle in „Frankenstein“ drei Wochen völlig blind — in Nachwirkung eines Betäubungsmittels, das den einen Schenkel gelähmt hatte, damit das Auge eine bestimmte Stellung während des ganzen Films beibehalten sollte. Zur Durchführung einer andern Rolle war es nötig, ihn in ein Krankenhaus zu schicken; wo er in einen Apparat gespannt wurde, in dem sein Körper gestreckt wurde. In dem Film „Die Mumie“ wurde sein Körper ganz mit Pflastern und Bandagen bedeckt, und die Herrichtung erforderte jedesmal sechs Stunden. Aber nach seinem eigenen Ausdruck würde er sogar in die Abnahme eines Beines oder Arms willigen, wenn die Durchführung einer Rolle das nötig machte. Die entsetzlichen Gestalten, die er darzustellen hat, sind ihm selber eine Qual, und er berichtet, daß er in der Zeit, als „Frankenstein“ gedreht wurde, nachts schlaflos lag. Die andern unheimlichen Filme haben ihn in gleicher Weise angegriffen.

Karloff hat keine ganz leichte Laufbahn hinter sich. Nachdem er ziemlich lange als Schauspieler einer Wandtruppe angehört hatte ging er nach Hollywood und spielte hier zunächst als Statist und in ganz kleinen Rollen. Dann kam für den Film eine schlechte Zeit, und er mußte sich als Transportarbeiter mühsam Geld verdienen. Dann wurde er Lastwagenfahrer und mußte fünfzehn Stunden täglich arbeiten, so daß er meist so müde war, daß er sich nicht entscheiden konnte, sondern sich in seinen Sachen auf das Bett warf, um zu schlafen. Eines Nachts schlief er auf seinem Führer ein, hatte einen Zusammenstoß und lag tagelang bewusstlos im Lazarett. Als er wieder hergestellt war, wandte er sich von neuem an den Film. Aber erst vor vier Jahren wurde er für eine Hauptrolle herangezogen, die dann seinen Ruhm begründete. Er hofft aber, eines Tages durch das Nachlassen der Nachfrage nach Greuelfilmen von seiner Aufgabe, diese Ungeheuer spielen zu müssen, erlöst und in andern Rollen beschäftigt zu werden.

Aus der Briefmappe eines Rundfunkredakteurs

Auch der Rundfunk vermittelt Freundschaften. Mancher Vortragende wird von seinen Hörern leidenschaftlich verehrt, wenn sie ihn auch nie in Auge gesehen haben und sich oft eine ganz falsche Vorstellung von ihm machen. Es bleibt ihnen nichts übrig, wenn sie in Beziehung zu ihm treten wollen, als ihm zu schreiben, und das geschieht denn auch in verblüffender ausgiebiger Maße. Bei einem der beliebtesten Radiomuffler gehen jede Woche etwa tausend Briefe ein in denen die Absender ihm ihre intimsten Geheimnisse anvertrauen und die sonderbarsten Fragen an ihn stellen. Hinzu kommen die Bitten all derjenigen, die selber zum Rundfunk möchten und sich irgend eine Begabung zutrauen. Zu beachten ist, daß vierzig Prozent von den Briefen von Männern geschrieben sind — die Frauen sind also nicht die Alleinbesitzer, wie man ohne Kenntnis des Sachverhalts annehmen möchte. Bittbriefe sind dagegen verhältnismäßig wenig in der täglichen Post enthalten. Wollte jemand aber die Förderungen dieser Briefe befriedigen, so müßte er Multimillionär sein. Die Briefe gehen in den verschiedensten Sprachen ein, so daß ein besonderer Sekretär angestellt wurde, der sprachkundig ist und daher diese Briefe lesen und gegebenenfalls auch beantworten kann, denn natürlich muß in sehr vielen Fällen Antwort gegeben werden, weil sonst die Volkstümlichkeit eines Künstlers erheblich leiden würde. Die Künstler geben zu, daß sie häufig durch die Briefe auch wertvolle Anregungen und Winke für Programmzusammenstellungen bekommen, an die sie ohne den Hinweis nicht gedacht hätten. Etwa vierzig Personen bitten täglich um Uebersendung einer Photographie, um auf diese Weise ihren Liebling nicht nur hören, sondern auch sehen zu können.

Familien-Anzeigen

Am Donnerstag abend entschlief ganz unerwartet meine liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwägerin und Tante

Bertha Kaehler
geb. Ahrens
im 70. Lebensjahre.
In stiller Trauer
Hermann Kaehler und Frau
nebst Kinder
Tünkenhagen 6.
Beerdigung Montag, d. 8. Mai,
2½ Uhr, von der Kapelle Vorwerk.

Amücher Teil

Erberatungsstelle beim Jugendamt
Nerzlich geleitete Sprechstunde: Donnerstags, nachmittags von 5.30 bis 6.30 Uhr
Parade 1 (Schloß Ranzau), 1. St., Zim. 10

Am 3. Mai 1933 ist in des hiesige Handelsregister eingetragen worden 1. bei der Firma: **Georg Harder, Maschinenfabrik Aktiengesellschaft, Lübeck.** Durch Beschluß der Generalversammlung vom 18. März 1933 ist dem § 2 (Gegenstand des Unternehmens) des Gesellschaftsvertrages folgender Zusatz hinzugefügt worden: Die Gesellschaft darf ferner die von ihr betriebene Fabrikation nebst den Schutzrechten ganz oder zum Teil durch Verpachtung, Lizenzvertrag oder auf ähnliche Weise Dritten entgeltlich übertragen. 2. bei der Firma: **Lübeck-Schweriner Lebensversicherungsgesellschaft Aktiengesellschaft, Lübeck.** Durch Beschluß des Registergerichts sind gemäß § 25 Abs. 2 S. 2 des Profurist August Möller in Lübeck zum Liquidator und der Handlungsbevollmächtigte Ernst Jasper in Lübeck zum stellvertretenden Liquidator bestellt worden. Die Vertretungsbefugnisse des stellvertretenden Liquidators Hermann Freyburger ist beendet. 3. bei der Firma: **Arnold Berg, Lübeck.** Die an **Christina Martha Berg** geborenen **Koll,**

Kaufmann Richard Malchafsky und Kaufmann Walter Berg erteilen Profuren sind erloschen. 4. bei der Firma: **Chr. Carstens Kom. Ges. Zweigniederlassung Lübeck, Lübeck.** (Der Sitz der Hauptniederlassung ist Altona-Groß-Flottbek.) Die der Witwe Clara Carstens geborenen Hoff erteilte Profura ist erloschen.
Amtsgericht Lübeck.

Verkäufe

Mod. Kinderwagen billig zu verkaufen.
Georgstraße 16

Verschiedene

Schweinefleisch 60
Schinken, Schulter, Bauch 60.
Rindfleisch billig!
ff. Aufschnitt 1.20 an Haus, Beckergrube 70

Ihre Uhr

wird sachgemäß unter Garantie repariert bei vorheriger Preisangabe im Fachgeschäft.
Uhrenhaus Schmidt
Huxstr. 36 F.22 984

Br. Schweinebraten 60
Flomen 60, Gesein 50, Karbonade 80, Jr. Haut 60, Gesein 70, Rindfleisch 80, Beefsteak 90, Rumpsteak 90, Filet 110.
Dr. Jg. Kalbfleisch 40, Braten 50
Schinken 90, Zandbraten 90, Rindfleisch 50, Gesein 60, Leberwurst 60, Gesein 60, Rindfleisch 60, Zandbraten 70, Rindfleisch 70, Boden 65, fetter mit magerer Speck 70.
Otto Stöver, Wahnstr. 22
Farnsprecher 2373

Willi Westfeling
333 v. 4, 585 v. 8. 16 an Graviengr. gratis Uhren, Gold-, Silberwaren, Bestecke
St. Petri 11 224

Poesiealben
Gesangbücher
Fotoalben
Zeugnismappen
Ordnungsmappen
Briefpapiere
Füllhalter
alles in der
Wullenwever-Buchhandlung

Schulbücher
für die Einheits- und Mittelschulen und die staatliche Handelslehranstalt
Schreibhefte und Schulartikel
Wullenwever-Buchhandlung

Delta-Palast Moislinger Allee 18a
Ab heute das größte
italienische Filmwerk in deutscher Sprache
Schwarzhemden
Kampf und Sieg des Faschismus
Die Entwicklung des Faschismus von den ersten Anfängen über den gigantischen Marsch auf Rom bis zum heutigen Tage im Rahmen einer menschlich ergreifenden Spielhandlung. Im Beiprogramm:
„Arbeitsdienstpflicht“ u. „Der Waffenschmied“
Täglich 4, 6.15, 8.45 Uhr Sonntag ab 2 Uhr
Jugendliche haben Zutritt

U.-T.-Lichtspiele Breite Str. 13
Das große Erstaufführungs-Doppelprogramm!
Harry Liedtke der Liebling des Publikums
in dem **komischen Militär-Schwank**
Liebe in Uniform
mit Fritz Kampers, Hans Junckermann, Tibor v. Halmay, Paul Heldemann, Ery Bos, Julie Serda, Leni Heuser.
Außerdem das Spitzenfilmwerk des Tonfilms
„Zum goldenen Anker“
Ein packendes Volksstück aus dem Hafenleben von Marseille mit Albert Bassermann, Lucie Höflich, Ursula Grabley.
Täglich ab 4 Uhr Letzte Vorst. 20.45 Uhr

Lohberg-Diele Langer Lohberg 47
Heute eine Tasse Kaffee **25 Pfg.**
und Berliner
Täglich Konzert (230 Sitzplätze)

Sohlen-Ausschnitt
und Schuh-Instandsetzungs-Betrieb
Bischoff & Krüger Königstraße 93 Nähe Ede Wahnstr.

Grundmann's Spirituosen
Besser u. billiger
Jam.-Rum-Versch. von RM. 1.70 an
Weinbrand-Versch. von RM. 1.60 an
Doppelkümmerl von RM. 1.25 an
Rot- und Weißweine von RM. 0.60 an
Süßweine von RM. 0.50 an
Preise für die ganze Flasche.

Grundmann Spirituosen-Gröndlg.
Schlüsselbuden 32

Zu Feiertagen wird Gebrock-, Cut-, Smoking-, Frack-Anz. vermietet. **Bohnhoff, Petri-Kirchhof 7.**

Stadttheater
Freitag von 20 bis 23.15 Uhr:
Drei arme Heine Mädels. Operette v. Kollo.
Sonntag von 20 bis 23.10 Uhr:
Die Zauberflöte Oper von Mozart.
Sonntag von 20 bis 22 Uhr:
Kammerstücke. Opern. Bassionspiel v. Strindberg
Sonntag von 20 bis 23.15 Uhr:
Drei arme Heine Mädels.
Montag von 20 bis nach 22 Uhr:
Andreas Hellmann Schaub. v. Raerger